

Abonnementpreis:
 Vierteljährlich
 zu Dtz 1 Mt. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Postgebühren)
 1 Mt. 92 Pfg.
 Erscheinung täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von S. Chr. Sommer,
 Diez und Ems.

Diezzer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
 Die einspaltige Petitzeile
 oder deren Raum 15 Pfg.
 Peltamzeile 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Ausgabestelle:
 Diez, Rosenstraße 36.
 Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 224 Diez, Freitag den 25. September 1914 20. Jahrgang

Die Riesenschlacht ein Festungskrieg!

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet:

Großes Hauptquartier, 24. Sept.
 (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten, einzelne Teilkämpfe waren deutschen Waffen günstig. Aus Belgien und östlichen Kriegsschauplatz nichts Neues zu melden.

Berlin, 25. Sept. Amtlich wird gemeldet, die Lage ist unverändert. In einer beigefügten Note wird erklärt, daß die Lage auf einem großen Teil der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme.

Die sehr starke Stellung der Deutschen.
 Paris, 24. Sept. Petit Parisien bringt einen Artikel des Oberstleutnants Roussel, in welchem dieser unter Hinweis auf die sehr starke Stellung und die vorzüglichen Befestigungsarbeiten der Deutschen einen sehr langsamen Fortschritt voraussetzt. Die nächtlichen Angriffe seien trotz der Ermüdung der Truppen unfruchtbar geblieben.

Die Franzosen werben Italiener für den Heeresdienst.

Rom, 25. Sept. Der Corriere della Sera meldet aus San Remo: Die italienische Regierung, welche erfahren hat, daß an der französisch-italienischen Grenze französische Werber junge Italiener für den Heeresdienst in Frankreich anwerben u. daß viele junge Männer abwandern, hat strenge Maßnahmen getroffen, um eine weitere Abwanderung zu unterbinden.

Kreuzer „Emden“ bombardiert Madras.
 London, 25. Sept. Reuterbüro meldet amtlich aus Madras: Der deutsche Kreuzer „Emden“ erschien vor Madras und schoß zwei Oelbehälter in Brand. Die englischen Forts erwiderten das Feuer, und die „Emden“ verschwand darauf in der Dunkelheit.

Die „verräterischen“ Nonnen.

Antwerpen, 25. Sept. (Nichtamtlich.) Belgische Gendarmen sind in das Nonnenkloster Boosbeek eingedrungen und haben 40 Nonnen verhaftet, die über die Grenze gebracht werden sollen. Als Grund der Maßnahmen wird angegeben, daß eine Nonne einen Arbeiter aufgefordert habe, für den deutschen Kaiser anstatt für den König von Belgien zu beten.

Die vernichtende Niederlage der Serben in Slawonien.

Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Esseg: Ueber das Ergebnis der einwöchigen Kämpfe mit den in Slawonien eingetroffenen serbischen Truppen berichtet das offiziöse Blatt „Nau“ zusammenfassend: Der gänzliche Mißerfolg tritt klar zutage. Das Schlachtfeld ist mit Leichen serbischer Soldaten besät. Es besteht der Eindruck, daß man die Serben nach Slawonien kommen ließ, um sie zu vernichten. Die Serben brachen 30 000 Mann stark in Slawonien ein und verschanzten sich in Wäldern, Gräben und an Kanälen. Unsere Truppen rückten von zwei Seiten heran und brachten den Serben bei Jakowo und Alt-Pozug eine furchterliche Niederlage bei. Artillerie und Maschinengewehre richteten in den Reihen der Serben eine furchtbare Verheerung an, so daß die Serben Tausende an Verwundeten und Toten hatten, während viele Serben ihren Tod in der Save fanden. Syrmien ist von den serbischen Soldaten vollständig geäubert. Es heißt, daß General Putnik die Serben geführt habe. Die Bevölkerung von Syrmien und Slawonien habe sich vollständig beruhigt.

Aus der Südsee.

London, 24. Sept. Reuterbüro meldet aus Sydney, daß nach dort eingegangenen Berichten die deutsche Funkstation auf der Insel Nauru zerstört ist.

Die belgischen Flüchtlinge in England.

W. T. S. London, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Vom 27. August bis zum 17. September sind in Haltestone 57 600 Flüchtlinge, zumelst Belgier, eingetroffen.

Zur Heldentat des Unterseeboots „U 9“.

W. T. S. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Die Hoff. Ztg. meldet aus dem Haag: Wie die Überlebenden der Besatzungen von den in Grund gebohrten englischen Kreuzern erzählen, lagen die meisten Leute, als der Angriff erfolgte, noch in den Kojen; daraus erklärt sich, daß die Verwundeten meist nur mit einem Hemd bekleidet waren. Sie kämpften drei Stunden mit den Wellen, ehe sie gerettet wurden. Die englischen Kreuzer gaben keinen Schuß ab. Wie der Kapitän des Dampfers „Titan“ erzählt, konnte er 114 Mann und 3 Offiziere aufnehmen, unter ihnen den Kapitän Sells des Schiffes „Aboukir“, der drei Stunden auf einem Wrackstück herumgeschwommen war. Als dieser zu sich gekommen war, erklärte er grimmig lachend: Das war eine langwierige Schwimmtour, und erzählte, daß er rund drei Stunden im Wasser gelegen habe. Er war von dem ersten Kreuzer, der getroffen war, über Bord gesprungen und von einem andern Kreuzer aufgefischt worden. Als auch dieser getroffen war, sprang er von neuem ins Wasser und wurde vom dritten Kreuzer aufgenommen. Da auch dieser sank, so mußte er zum dritten Mal über Bord springen. Der Kapitän wurde darauf an Bord des Torpedojägers „Lucifer“ gebracht.

Amsterdam, 23. Sept. (Str. Frkst.) An Bord des „Aboukir“ waren 900, der „Hogue“ 999 und „Cressy“ 882 Mann, fast alles Leute, die fünfzehn Jahre und länger in der britischen Marine Dienst getan haben. Viele lagen noch in den Kajüten, als „Aboukir“ den ersten Schuß versparte und man glaubte, auf eine Mine gelaufen zu sein, weshalb „Hogue“ Rettungsboote aussetzte, kurz darauf aber ebenfalls geradezu auseinanderbarst. Der Kapitän des holländischen Schiffes „Flora“ konnte mit dem Fernrohr den Untergang der „Cressy“ beobachten und begann das Rettungswerk, in dem er nach Ablauf einer Stunde durch das holländische Schiff „Titan“ unterstützt wurde. Im ganzen sind etwa 1800 Mann ertrunken. Unter den Verwundeten befindet sich Kapitän Nicholson des Schiffes „Hogue“, der aber, als er an Bord der „Flora“ kam und sich vorstellte, keinerlei Erkennungszeichen trug, da er in Unterhosen war. Da fast alle Verwundeten nackt waren und Zivilkleider mangelten, wurden viele von ihnen in holländische Uniformen gekleidet. Nachdem das Rettungswerk auf See beendet war, erschien der englische Torpedo-

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Erik Banker.
 (Nachdruck verboten.)

Endlich der Oberlehrer: „Herr Major?“
 „Hm?“
 „Sie müssen schlafen gehen.“
 „Fällt mir ja gar nicht ein.“
 „Dann bedauere ich.“ Johannes Niemeyer erhob sich und ließ seinen Stuhl mit einem lauten Schurren zurück. Einen Augenblick zauderte Eberhard von Stord noch. Dann zog er die Beine ein und schleuderte den Rest seiner Zigarre wütend in den Garten hinaus. „Am der guten Sache wollen sei es Ihnen gestattet, mich einmal tyrannisieren zu dürfen. Also gut, ich gehe! Aber nun machen Sie etwas Vernünftiges. Zeit wird es, daß denen da drüben ganz energisch auf den Leib gerückt wird. Während der beiden vergangenen Tage ist nicht das geringste geschehen.“
 „Sie sollen sehen, daß ich ein glänzendes Resultat erzielen werde. Gute Nacht, Herr Major! Ich will nur noch unsere Wirtschaftlerin zu Bett schicken, und dann werde ich bald ganz ungestört beginnen.“
 Eberhard von Stords Schritt war längst im Flur verklungen, und in der Schlafkammer der Kunzen brannte kein Licht mehr.
 Johannes Niemeyer saß allein auf der Veranda, lauschte in die tiefe Stille hinein und — gähnte.
 „Eine Viertelstunde will ich noch warten“, überlegte er, „dann wird niemand mehr was sein.“
 Die Viertelstunde verrann ungemächlich langsam. Der Oberlehrer sah jeden Augenblick nach der Uhr und gähnte immer wieder.
 Nun erhob er sich geräuschlos und entledigte sich seiner Sekundenlang verharrte er dann noch, weit nach vorn hervorgebeugt, und horchte in das stille Haus hinein.
 Endlich schlich er über die Schwelle, blieb noch einmal stehen und schloß dann die Tür geräuschlos.
 Unhörbar alit er in sein Zimmer und entkleidete sich.

„So“, dachte er zufrieden, als er, nun wohligh stehend, im Bett lag, „nun mag man mir gestohlen bleiben! Ich werde mich schön hüten und denen nebenan einen Streich spielen. Soll ich mich etwa irgendwelchen Unannehmlichkeiten aussetzen? Danke schön! Laß andere etwas ausbeden. Hehen will ich allensfalls noch. Aber selbst etwas tun? Nein, das fällt mir gar nicht ein. Dem Major werde ich morgen schon irgend etwas vorreden. Und nun will ich schlafen.“ Er gähnte: „Haaaaa! Ha, ha, ha, ha haaa!“ Und danach leuzte er wohligh: „Bin ich müde!“
 Fünf Minuten später schlief er schon.
 Eberhard von Stord hatte mindestens an Einbruch oder Brandstiftung geglaubt, als ihm der Oberlehrer so gar nichts von seinem Vorhaben hatte verraten wollen. Jedenfalls an etwas, das selbst über seinen Einfall mit August Schmelzke kam. Als er daher am nächsten Morgen erwachte, lauschte er in den stillen Morgen hinein und erwartete jeden Augenblick, Jammern, Wehklagen und Weinen nebenan zu hören. Keineswegs das, was er nun plötzlich vernahm: Die alte Geschichte. Da spielte man wieder Klavier und sang. Sang so vergnügt, so über alle Maßen lustig, als wäre die ganze Welt ein einziger Rosengarten und als gäbe es nur gute Menschen auf ihr.
 Das war ja tatsächlich, um verrückt zu werden! Der Major sprang stuchend aus dem Bett und sah nach der Uhr. Schon neun durch!
 Da hatte er ja schön in den Tag hinein geschlafen! Diese Erkenntnis verbesseerte seine Laune nicht. Neugierst mißgestimmt kleidete er sich an und ging sofort in den Garten.
 Drüben war alles so wie sonst. Die Mauer stand noch, das Haus stand noch. Die Bäume und Sträucher des Nachbargrundstückes lugten wie gewöhnlich herüber.
 Was hatte der Oberlehrer denn eigentlich gemacht? Sollte man die Spuren seiner Tätigkeit etwa drüben erblicken können?
 Eberhard von Stord eilte nach dem Schuppen, schleppte die Leiter heran und lehnte sie gegen die Mauer. Nun kletterte er schon hinauf, reckte den Hals und lugte vorsichtig nach dem Nachbargarten hinüber.
 Alles in schönster, bester Ordnung. Der ganze Garten

ein Bild tiefsten Friedens. Dort unter dem blühenden Apfelbaum der geschmackvoll gedeckten Frühstückstisch. Goldgelbe Butter, saftiger Schinken, knusperige Brötchen, viele andere gute Sachen, blintendes Geschirr und glänzende Bestecke. Und eben trat das Mädchen aus dem Hause und brachte die glühende Nickerkanne mit dem dampfenden Tee.
 Eberhard von Stord duckte sich jäh und troch die Leiter hinab.
 Seine wütenden Augen wanderten durch den Garten und blieben plötzlich an dem Schlauch der Gartenspritze hängen, der wie eine Schlange zusammengerollt neben einer Rosenrabatte lag, und dessen messingner Mund ihm teuflische Lockblide zuzuwerten schien.
 Sollte er?
 „Kunzen!“ rief er da schon.
 Die erschien. „Und?“
 „Pumpen sollen Sie! Ich will die Büsche an der Mauer spritzen. Na, schnell, schnell!“
 Mürrisch setzte die Angefahrene den Hebel des Pumpwerkes in Bewegung. Der Major hatte schon den Schlauch in der Hand und spritzte erst eine Weile harmlos zwischen den Rosen herum.
 „So!“ sagte er dann ganz laut, als er im Nachbargarten Stimmen hörte. „Nun wollen wir auch noch die Spireen neben der Mauer spritzen. Feste, Kunzen!“
 Bräselnd schlug der dicke Strahl in das Laubgewirr. Unterdehen schätzte der Major den Standort des gedeckten Frühstückstisches ab. Er konnte keine zehn Schritt von der Mauer entfernt sein. Links von dem Bu,we dort! So etwa!
 „Sehen Sie mal, Kunzen, wie das alles lacht, wenn man spritzt! Bisshen döllter noch! Ich will mal auch dem alten Burichen eins geben! So, so!“
 Da erscholl drüben ein gellender Aufschrei aus Frauenmund. Und eine Männerstimme rief: „Halt, halt! Das fällt ja alles auf unseren Frühstückstisch. Zum Kukud, halt da drüben!“
 „Rief da nicht jemand?“ schrie der Major ganz laut zu der Kunzen hinüber, ohne dem Wasserstrahl eine andere Richtung zu geben. „Mir war's bald so! Sehen Sie doch mal nach, Kunzen!“ (Fortsetzung folgt.)

jäger „Lucifer“ und erklärte sich durch Signalgebung bereit, die Geretteten vom „Titan“ zu übernehmen, jedoch 25 der Geretteten weigerten sich, auf das englische Schiff zurückzukehren. Die offizielle englische Nachricht, daß „Lucifer“ das Rettungswerk unternommen habe, ist also unwahr, ebenso unwahr die andere Meldung, daß ein englisches Geschwader das deutsche Unterseeboot verfolgt habe. Der Vorgang spielte sich 20 englische Meilen südwestlich von der Mündung des Rotterdam-Kanals ab, wo übrigens die „Hogue“ schon seit einigen Tagen stationiert war und das holländische Schiff „Dektor“ bei der Einfahrt anhielt. Die vernichteten drei Kreuzer dienten also zur Kontrolle des Hafens von Rotterdam, den die englische Flotte ungenügend besetzt.

W. L. B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Das Handelsblad meldet: Der Kapitän des „Titan“ sah um 7,50 Uhr drei Kriegsschiffe, die in Zeitabständen von je einer Viertelstunde sanken. Der „Titan“ erreichte um 9,20 Uhr die Stelle und fand dort Wrackstücke und eine große Anzahl Schiffbrüchige. Das Schiff setzte Boote aus, die zwei Fahrten machten. Viele Seeleute wurden an den Tauen emporgezogen. Der „Titan“ nahm um 11,45 Uhr den Kurs nach Hoek van Holland. Um 12,40 Uhr erschien das englische Torpedoboot „Lucifer“, das einen Teil der Geretteten an Bord nahm. Die Engländer befinden sich unter Bewachung des holländischen Militärs und werden heute in ein Internierungslager befördert.

W. L. B. Amsterdam, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Kapitän der „Flora“ hat mitgeteilt, er befand sich mit seinem Schiff auf der Fahrt von Rotterdam nach Leith, als er etwa 18 Seemeilen hinter dem Maasleuchtschiff auf 8 Meilen Entfernung einen Kreuzer mit 4 Schornsteinen erblickte, der sich auf die Seite legte und langsam versank. Als er sich dem Kreuzer näherte, sah er viele Rettungsboote treiben. Er selbst nahm von 9 bis 1/2 12 Uhr an dem Rettungswerke teil, dann erschienen andere englische Kriegsschiffe. Der Kapitän sah auch ein paar deutsche Unterseeboote auftauchen und hielt es für geraten, sich eiligst zu entfernen. Ein englischer Matrose vom Kreuzer „Cressy“ erzählte: Drei Kreuzer befanden sich gegen 1/2 6 Uhr früh etwa 30 Meilen von der holländischen Küste entfernt auf der Höhe des neuen Wasserweges. Das Wetter war nebelig. Plötzlich erfolgte eine heftige Explosion, und wenige Augenblicke später sah man, daß der „Aboukir“ sich auf die Seite legte. Die beiden anderen Schiffe machten Boote los; sie hörten eine halbe Stunde später drei Explosionen in der Nähe der „Hogue“, eine Viertelstunde danach traf ein Torpedo die „Cressy“, die in vier Minuten sank.

Berlin, 23. Sept. Aus Kopenhagen wird dem Berliner Lokal-Anzeiger telegraphiert: Nach Londoner Telegrammen liegen bis jetzt ausführlichere amtliche Meldungen über den erfolgreichen Angriff des deutschen Unterseeboots auf die englische Flotte und die näheren Umstände des Unterganges der drei Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ nicht vor. Des englischen Volkes hat sich beim Bekanntwerden der Vernichtung der drei Kreuzer bei Hoek van Holland eine ungeheure Erregung bemächtigt. Das Gefühl vollkommener Sicherheit und Ueberlegenheit, in das bisher die Engländer gewohnt wurden, ist mit einem Schlage verschwunden und einem Gefühl banger Beunruhigung gewichen. Zu der ständigen Furcht vor Zeppelinluftschiffen ist nun die Unterseebootsangst getreten. Unter den Geretteten sind mehrere hundert verwundet. Den ganzen Abend belagerten Tausende das Admiralgebäude in Erwartung näherer Nachrichten. Die Admiralität hüllt sich aber vorläufig in Schweigen. Das große Kopenhagener Blatt Berlingske Tidende schreibt: In der Geschichte des Seekrieges wird der deutsche Sieg stehen bleiben als ein Ereignis von epochemachender Bedeutung, da die Unterseeboote hier den ersten entscheidenden Beweis für ihren Wert erbrachten.

Auszeichnung der Besatzung von „U 9“.

Kiel, 24. Sept. (Str. N.) Wie die Kiel. N. N. melden, erhielt der Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitän-

leutnant Weddigen, das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen übrigen Mitkämpfern an Bord des „U 9“ wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der Eindruck in Italien.

W. L. B. Rom, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die Vernichtung dreier großer englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseeboot hat hier einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser Erfolg zur See für die Bewertung der deutschen Machtstellung durch die italienische Bevölkerung höher anzuschlagen ist als die bisherigen bedeutendsten Siege zu Lande. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde hier im Ernst nie bezweifelt, daß aber auch die Flotte in einer derartig England offenbar überlegenen Weise Englands Uebermacht zu schädigen imstande ist, das hat man hier nicht geglaubt, und deshalb wird dieser Erfolg zur See in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zugunsten Deutschlands gebucht. Die gestrigen Abendblätter, die die Ereignisse noch unter dem Gesichtspunkt der ersten Auslandsmeldungen betrachten, wonach fünf Unterseeboote den Angriff ausgeführt haben und zwei gesunken sein sollen — das Berliner Telegramm, daß nur das Boot „U 9“ gekämpft hat und heil zurückgekehrt ist, kam für die Abendkommentare zu spät — äußern sich wie folgt: Popolo Romano schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat, unter Berücksichtigung unserer maritimen Lage, eine ganz hervorragende Bedeutung. Diese Episode ist der springende Punkt des Tages, während noch die Schlacht zwischen den Franzosen und den Deutschen ohne hervorsteckende Veränderungen andauert. Vita schreibt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte, wie die englische, fühlbar. Aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar sein. Unterseeboote haben diese drei Kreuzer angegriffen, weil sie nichts Besseres vor sich hatten, aber sie hätten auf dieselbe Weise die stärksten Linienfahrtschiffe angegriffen und in gleicher Weise versenken können.

Französische Mordbuben.

W. L. B. Berlin, 23. Sept. (Amtlich. Str. Bl.) Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterie-Regiments vor: Bethencourt, 10. Sept. Am 8. September wurden zwei Automobile mit Verwundeten, welche die Genfer Flagge führten, im Forêt Domaniale von einer französischen Kadefahrer-Abteilung unter der Führung eines Offiziers überfallen. Verwundet und der Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann entkamen verwundet und machten diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons, der sie der Sanitätskompanie in Gondreville am 9. September übergab. Gen. N. N., Regimentskommandeur.

Kritische Lage in Antwerpen.

Berlin, 24. Sept. (Str. Bl.) Aus Rotterdam schreibt der Sonderberichterstatter des Daily Chronicle seinem Blatte: Anfang dieser Woche unternahmen die belgischen Truppen einen heftigen Angriff auf die deutschen Stellungen; dabei wurden sie durch einen Ausfall der Besatzung Antwerpens unterstützt. Anfangs schien es, als würden die Belgier alles widerstandslos vor sich hertreiben und als wäre die Wiederbesetzung von Brüssel nur eine Frage der Zeit. Jetzt aber habe sich die Lage der Dinge vollständig verändert. Die Belgier mußten überall zurück, und hinter den Befestigungen von Antwerpen wird die belgische Armee noch einmal versuchen, sich zu halten. Die Rückzugskämpfe der Belgier hielten vier Tag an. Der Rückzug erfolgte in guter Haltung, aber die Verluste waren sehr groß, die der Deutschen bedeutend geringer. Der Oberbefehlshaber von Antwerpen hat dringend um englische Verstärkungen, deren Eintreffen von großem moralischen Wert für die Besatzung und die Bevölkerung sein würde. Die Lage sei außerordentlich kritisch.

Auf dem Felde der Riesenschlacht.

Eine erschütternde Schilderung von einem Kampfe in der Nähe von M. gibt der Sonderberichterstatter des Gaulois, dem es gelungen war, auf die blutgetränkte Schlachtstatt zu gelangen. „Alles ist zerstört“, schreibt er, „trümmert, dem Boden gleichgemacht. Es ist, als hätte ein Wirbelsturm von Eisen und Feuer das Dorf verwüßt. Die Kirche ist nur noch ein Skelett. Die Wände sind zerbrochen wie Spigen. Der Turm ist eingestürzt. Die große Turmuhr ist von einer Granate getroffen, die die eine Seite der Uhr in ihrer Steinhöhle ließ und die andere auf die Straße warf. Vor einem Tor steht in einsamer Verlassenheit eine Gliederpuppe, die ein Soldat in spähhafter Verwendung aus dem Schaufenster einer Modistin herabgenommen und hier aufgefängt haben mag. Ich trete dem Dorf und schlage den Weg nach B. ein. Hier meiner eine Erscheinung des Grauens. Das Gesicht fieberhaft erregt. Man kann sich unmöglich etwas Schütternderes und Grauenhafteres vorstellen. So weit das Auge reicht, nichts als Gräber, die über die Ebene zerstreut sind. Schwankend bahnt sich ein von vier Ochsen gezogener Karren seinen Weg über das Feld. Er ist vollgepfarrt mit Leichen. Das Herz krampft sich zusammen. Die Leichen tragen alle rote Hüfen. Ich wende mich den Augen nach der andern Seite. Aber auch hier das gleiche Bild, man sieht ja, Gott sei's geklagt, die roten Hüfen so entsetzlich weit. So begegnet man überall in der Ebene in den Gräbern, hinter Strohhäufen, Hecken und Sträuchern den fatalen grellen roten Punkten, die einem unstillen Verluste mit erschrecklicher Deutlichkeit zu Bewußtsein bringen.“

Neue „Großtaten“ der französischen Flotte.

Wien, 23. Sept. Amtlich wird verlautbar: Die französische Flotte, die seit der wirkungslosen Kanonade von Punta d'Uro am 1. September außerhalb der Adria geblieben war, vollbrachte in den letzten Tagen neuerliche Großtaten. Sie erschien am 19. September 6 Uhr mittags abermals vor dem Bocche di Cattaro und beschloß durch eine Stunde erneut die Forts der Einfahrt auszuhebeln. Sie erzielte drei Treffer und verwundete einen Kanonier. Hierauf steuerte sie gegen die Insel Durrës und besaß am 10 Uhr vormittags die Seraphorstation des Leuchtturms. Sie verwundete zwei Mann, konnte jedoch sonst nur vorübergehend Schaden anrichten. Bis ungefähr 5 Uhr nachmittags operierte das Gros der Flotte im Gewässern vor Uissa und verließ dann, mit südwestlichem Kurs steuernd, den Schauplatz ihrer Tätigkeit. Gelegentlich dieses Rückzuges erschienen Teile der Flotte noch vor Ploegosa. Auch hier wurde der Leuchtturm beschossen. Die Zerstörung der Flaggenstation und unflätiger Verunreinigung des Trinkwassers durch gelandete Matrosen sind Mitnahme des wenigen Proviantes der armen Leuchtturmwärter sowie einiger Wäschestücke beachtlich auch dieses Geschwaders die Adria.

Die Minen.

W. L. B. Göteborg, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Dampfer „James Diefen“ ist heute hier eingetroffen. Er führte einen schiffbrüchigen holländischen Matrosen mit, von dem Dampfer an der holländischen Küste aufgefunden worden war. Der Matrose gehörte zu der Besatzung des holländischen Dampfers „Automat“, der auf eine Mine gesunken ist. Der Matrose ist der einzige Überlebende der sechzehn Mann starken Besatzung.

Dänische Minen im Großen Belt.

W. L. B. Kopenhagen, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Zu der von der Agence Havas verbreiteten Tempormeldung über dänische Minen im Großen Belt bemerkt die hiesige Presse gleichlautend: Die Erklärung des Temps zeigt, daß das Blatt sich vollständig darüber klar ist, daß die Minensperre im Belt eine in jeder Hinsicht berechnete strategische Maßnahme ist. Gegenüber den anderen

Psui England!

Es klopft und klopft ans Höllentor,
Fünf arme Seelen standen davor.
Belzebub schaute die Seelen an:
„Wer seid ihr, und was habt ihr getan?“
Die erste: „Ich komme aus Belgierland.
Zwei Deutsche starben von meiner Hand.
Ich habe sie, hinter dem Busch versteckt,
Mit einer Pistole niedergestreckt.“
Man griff mich auf dem Waldessaum
Und knüpfte mich an den nächsten Baum.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“
Die zweite: „Ich kämpfte um Frankreichs Ehr'
Und lag auf dem Felde; mich dürrtete sehr.
Da teilte den letzten Tropfen mit mir
Ein verwundeter deutscher Offizier.“
Ich trank, drauf führt er die Flasche zum Mund.
Da dacht ich: „Verfluchter Preußenhund!“
Und stieß meinen Dolch mit letzter Kraft
Dem Mann in die Gurgel bis an den Schaft.
Flugs hat sein Genosse sich aufgerichtet
Und mich mit dem Kolben niedergestreckt.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“
Der dritte: „Ich kam aus Russenland
Und hatte ein deutsches Geschößt verbrannt.
Die flehenden Eltern traf mein Hieb,
Daß nur die Tochter noch übrig blieb.“

Doch als ich, müde der blutigen Tat,
Mich ihr mit freundlicher Miene genah,
Da hat die Kacke mit Riesengevalt
Ihre Hand um meine Kehle gekrallt.
Sie schnürte und schnürte mit solcher Macht,
Daß ich erst im Jenseit wieder erwacht.“
Der Teufel schmunzelt: „Geschah dir recht!
Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“
Da naheten die letzten, Hand in Hand:
„Wir sind zwei Seelen aus Engelland.“
Ich war ein Krämer, ich Diplomat,
Mit Ehren man uns begraben hat.
Wir waren zeitlebens ein frommes Paar,
Und krümmten keinem Menschen ein Haar.
Man wies uns am Himmelstor zurück.
Das finden wir beide ein starkes Stück!
Die drei armen Seelen, die eben passiert,
Die haben wir beide dir zugeführt.
Doch geschah es nicht aus Lust an Qual,
Uns galt vor allem stets die Moral.
Wir hezten die Völker, erschacherten Geld,
Bloß für die sittliche Hebung der Welt.
Drum, lieber Freund, mach auf die Türen!
Wir helfen die Höllenglut zu schüren.“
Da lachte der Teufel: „Aus Engelland!
Guch Burschen hab ich doch gleich erkannt.
Ich seh's an euren scheinheiligen Zügen:
Ihr möchtet selbst noch den Teufel belügen.
Wenn Millionen am Hungertuch nagen,
Wenn rings auf der Erde die Mütter klagen,

Wenn Europas Gefilde rauchen von Blut,
Von Nord und Lafer, von Haß und Wut, —
Stets legt ihr die Minen, zündet sie an,
Und bleibt doch „der gute, der fromme Mann“.
Ihr würdet der Hölle um schnödes Geld
Verkaufen die Seelen der ganzen Welt.
„Psui Teufel“ war sonst als Fluch bekannt,
Jetzt sollt' es heißen: „Psui Engelland“.
Der Teufel — ihr könnt's in der Bibel lesen,
Ist wenigstens früher mal gut gewesen.
Ihr kanntet nie den göttlichen Funken,
Ihr wart von Anbeginn Salunken.
Drum leg ich ins Herz euch den höllischen Brand,
So mögt ihr euch schleppen von Land zu Land.
Doch nimmermehr laß ich euch hier herein!
Ihr seid für die Hölle mir zu gemein!“

(Differenzierung.)

Dr. G. Volkmann

Feindliche Geständnisse.

W. L. B. London, 23. Sept. Der Kriegskorrespondent des Daily Telegraph teilt das Urteil eines französischen Fliegers über die Vortrefflichkeit der deutschen Flugzeuge mit. In einer Höhe von 1800 Meter wäre kein Flugzeug sicher, wenn gut gezielt würde. — Das Daily Chronicle richtet einen scharfen Angriff gegen das Kriegsamt. Die Kerkern für die neu zu bildende Armee würden als beschleunigt behandelt. Das Kriegsamt zeige sich seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes auf 5 Fuß mache eine Rekrutierung in Wales unmöglich. Wenn eine Beschränkung der Körpergröße tue not, sondern besser Organisation.

merkungen des Blattes müssen wir wieder unterstreichen, daß wir hier in Dänemark darüber einig sind, eine loyale Neutralität zu bewahren, und daß man davon ausgeht, daß diese Neutralität von allen Seiten respektiert wird.

Herr Wetterlé predigt den Kreuzzug.

In Bordeaux wurde vorgestern in der Kathedrale St. Andreas eine Messe für den Erfolg der Waffen der Entente-Wächter gehalten, bei der Wetterlé predigte. Er sagte: Gott verfüge über die Macht, die einzelnen Menschen zu strafen, und er werde auch die Massensünden der Völker rächen, die nicht mehr zu leben verdienen. Frankreich sei unschuldig am Kriege und Gott müsse diesem heldenhaften Lande daher den Sieg verleihen. Schließlich flehte er um den Segen Gottes, des heiligen Ludwig und des heiligen Johann von Lothringen für Frankreich. — Es bleibt abzuwarten, ob der liebe Gott sich imstande zeigen wird, den Beschwörungen des Hochverrätters Wetterlé zu widerstehen.

Kitcheners Ueberraschungen.

Wenn man die militärische Lage Frankreichs im Jahre 1870 nach dem Zusammenbruche des Kaiserreichs mit der jetzigen vergleicht, so muß man ganz erhebliche Unterschiede feststellen. In den Septembertagen des Jahres 1870 war zwar das kaiserliche Feldheer, das rund 350 000 Köpfe zählte, ausgeschaltet worden, teils durch die Gefangennahme und Vernichtung der Armee des Marschalls Mac Mahon (140 000 Mann), teils durch die Einschließung des Marschalls Bazaine (180 000 Mann) in Metz. Aber für die Verteidigung Frankreichs und seiner Hauptstadt waren noch recht beträchtliche Reserven vorhanden, zu denen das 13. Korps des Generals Vinoy, Seer Soldaten und Matrosen, Marschregimenter und Mobilgardien gehörten. Die „Erhebung in Masse“ war daher verhältnismäßig leicht, zumal da in Gambetta ein energischer Mann auf den Plan trat, der zahlreiche Heere, die den Mangel ihrer Ausbildung durch Verzweiflungsmut, gute Waffen und bedeutende Uebersahl einigermaßen ausglich, buchstäblich aus der Erde stampfte. Im jetzigen Kriege ist Frankreich schon an das Ende seiner brauchbaren militärischen Kraft- und Hilfsquellen gelangt. Aktive Reservisten, Territorialarmee, Braune und Schwarze aus Algerien und Senegambien und Maß-Kriegsfreiwillige kämpfen unter schweren, zum Teil entsetzlichen — so sagt der Feind selbst — Verlusten auf einer gewaltigen Schlachtlinie, die von der Oise bis zur Maas, von Verdun bis Velfort reicht. Ihre heldenmütige Effensivität ist vollständig geheitert. In die Verteidigung gedrängt, sieht Frankreichs Feldarmee dem entscheidenden, vielleicht vernichtenden Angriff der siegreichen deutschen Truppen, die von Tag zu Tag frische Verstärkungen heranführen, fast hoffnungslos entgegen. Deutschland hat, was sehr in die Waagschale fällt, beinahe 70 Millionen Einwohner, Frankreich nicht 40. Frankreichs letzte Hoffnung sind alte Jahrgänge, diesjährige Rekruten und seine Verbündeten, von denen bereits über 100 000 Engländer — freilich stark dezimiert — auf demselben Riesenschlachtsfeld mitkämpfen, während die Belgier auf Antwerpen beschränkt sind. Einer Erhebung in Masse fehlt also die Masse.

Damals, als die Republik mit ihren Scharen siegreicher zu streiten vermeinte als das Kaiserreich und seine „Verwäter“, hoffte sie in echt französischem Optimismus auch noch auf die Hilfe der Neutralen. „Man rechnete“, so berichtet Sarcey, „auf das Einschreiten Europas. Rußland wird Preußen nicht erlauben, daß es Eroberungen werden könnten. England muß fühlen, daß Wilhelm, wenn Frankreich besiegt ist, seine Hand auf Holland legen und das Reich der Meere beanspruchen wird.“ Das war damals. Jetzt braucht man nicht mehr auf die beiden Gegenfüßler England und Rußland vergeblich zu hoffen, jetzt ist man dank Edward, dem Ententekönig, mit beiden auf Gebeiß und Verderb verbündet. Wenn auch die Mobilmachung der Geldarmee in England ebenso wenig klappen will, wie die Mobilmachung der Feldarmee, so hat England doch immerhin eine übermächtige Flotte. Kitchener, der Planreiche, hat immer mehrere Eisen oder Ideen im Feuer; wenn die Lügen und die Feldherren French-Joffre versagen, wenn Luftschiffe, Flugzeuge, Ueberkanonen, Turbin-Explosionsmittel sich nicht aus der Luft greifen lassen, so werden, meint er, die Moskowiter es machen; und zuletzt ist ja noch die Flotte da, mit ihrem Standard 5:3. Kitcheners Pläne überraschen uns nicht; denn die Russen werden sicherlich nicht wieder als Senger u. Blünderer nach Deutschland einrücken, und Joffre und French werden bald, wie einst General Buller, „bedauern, melden zu müssen.“ So wird Kitchener zum guten Ende noch selbst überrascht sein, wenn er sieht, wie Deutschlands Söhne aller ihrer tapferen Feinde, tapferer als alle, Herr zu werden verstehen. Kitcheners Pläne sind vortrefflich, doch die deutschen Gegenmaßnahmen sind noch vortrefflicher. Schließlich wird der Ueberraschende bald selbst sehr unangenehm überrascht sein.

Die Ulsterkrisis — eine Kriegsursache.

Der Vorwand, unter dem die englische Regierung ihren Auf- und Vernichtungskrieg gegen uns begonnen hat, ist in seiner Fadenständigkeit bald zerrissen worden, und aus den Schern grinst das nackte Krämerinteresse, die Sorge um die durch deutschen Fleiß und deutsche Tüchtigkeit in Gefahr gebrachte, selbstherrlich angemahnte britische Hegemonie auf den Meeren und den Handelsplätzen der Welt und nicht zuletzt die Furcht vor schweren innerpolitischen Misständen, wie sie sich in der leghin stark zunehmenden Arbeiterbevölkerung und Syndikalisierung der britischen Arbeitnehmenden Ulster-Homerulekonflikte dokumentieren. Gestern verräterisch muß die übergroße Eiferigkeit erstrahlen, mit der das Kabinett Asquith die schwierigen Fragen der Homerule-Bill und der Bill betreffend die Trennung der Kirche vom Staat in Wales für vorläufig

aus der Welt zu schaffen sich bemühte. Beide Vorlagen sind nunmehr zwar definitiv in letzter Lesung vom Unterhaus angenommen worden, sollen aber bezeichnender Weise erst nach dem Kriege zur Durchführung gelangen. Das ist, richtig betrachtet, nur ein Kompromiß, geeignet, nach dem Asquith'schen Regierungsgrundsatz Zeit zu gewinnen. Denn durch diese Annahme dürfte der Homerule-Ulsterkonflikt noch nicht aus der Welt geschafft sein, seine Beilegung ist nur vertagt und auf die lange Bank geschoben. Und dieser Konflikt hat der britischen Regierung nicht nur bisher erhebliche Kopfschmerzen bereitet, er wird ihr auch später noch fürchterlich werden. Schon jetzt hat sie sich nicht verhehlen können, daß seine Zuspitzung für die innere und äußere Lage des Weltreichs eine bedrohliche Gefahr bedeute, besonders nachdem das erste Bürgerblut geflossen war. Dazu kam die Schwächung der Mehrheit der liberalen Regierung bei den Parliamentswahlen einerseits, die Unzufriedenheit mit der Regierung bei ihren Mitläuferparteien, der Arbeiterpartei und den irischen Nationalisten, andererseits, ferner die Erkenntnis, daß bei eventuellen Neuwahlen die Unionisten wieder ans Staatsruder kommen könnten, und endlich die Gewißheit des Bürgerkrieges, falls Homerule unter Vermeidung von Neuwahlen durchgeführt werden sollte. Dies alles läßt bei einer Regierung, die in erster Linie Selbst- und Parteiinteressen vertritt, die Annahme berechtigt erscheinen, daß sie, nach bewährtem Muster — siehe Napoleon 1870 — in ihrer Bedrängnis den einzigen Ausweg in einem außerpolitischen Konflikt erblicken zu müssen glaubte, und sich so zu einer fast unverständlichen Desperadopolitik gedrängt sah.

Diese Annahme ist keineswegs nur eine deutsche Vermutung. Sie ist auch in England gang und gäbe, und wenn sie zunächst auch nur wohlverschlossen im Busen bewahrt wird, so dürfte sie zu der Zeit, in der schwere und entscheidende Mißerfolge der englischen Streitkräfte oder ihrer Verbündeten in England bekannt werden, überlaut als Anklage erhoben werden. Sehr kennzeichnend für diese Auffassung von der englischen Kriegserklärung im eigenen Lande ist eine mündliche Äußerung eines englischen Kaufmanns gegenüber einem deutschen Geschäftsfreund, der sich vor dem Kriegsausbruch vorübergehend in England aufhielt; der Deutsche, Herr Carl S. Meyer in Bielefeld, schreibt darüber in der Nordd. Allg. Ztg.:

„Am Montag, den 27. Juli, abends, sagte dann mein Geschäftsfreund, dessen Gast ich war, zu mir: „Die Lage wird doch ernst, in Ulster hat es Tote gegeben, wir bekommen einen großen Bürgerkrieg und unsere Regierung wird aus diesem Grunde höchstwahrscheinlich den kontinentalen Streit noch vergrößern und auch mitmachen. Da verlieren wir viel Geld (er meinte mit dem „wir“ die englischen Geschäfte und Fabriken) und es wird alles noch einmal so teuer werden. Machen Sie, daß Sie nach Deutschland kommen, und gucken Sie nach Ihrem Geschäft, die Sache wird schlecht hier.“

Der Mann dürfte so unrecht nicht haben. Die Schuld, ja das Verbrechen Englands, muß um so größer und schmähtlicher erscheinen, da seine Regierung aus den gewissenlosesten Motiven heraus, einerseits, weil es die Ordnung im Innern nicht aufrechterhalten konnte, und weil es den eigenen Sturz befürchten mußte, und andererseits, weil es diese innere Unzufriedenheit durch einen Deute- und Verwickelungskrieg zum Schweigen bringen wollte, einen Weltbrand entfesselt hat, der über die ganze Menschheit namenloses Leid bringt und der England vielleicht am stärksten und nachhaltigsten treffen wird.

Wie es mit der Humanität Englands steht.

Lehren zahlreiche von der „Allg. Ztg.“ mitgeteilte und nur wenige Jahre zurückliegende Tatsachen. Eine von Kairo nach Alexandria marschierende Truppenabteilung begann in einem ägyptischen Dorfe ohne Erlaubnis Tauben zu schießen. Die Ortsbewohner wollten dies nicht leiden und suchten den Engländern die Waffen zu entreißen. Es kam zu einem Handgemenge, wobei die Engländer aus dem Dorfe hinausgepragelt wurden. Die Dorfbewohner wurden wegen Verbrochens gegen Angehörige des englischen Besatzungsheeres unter Anklage gestellt und von einem Sondergericht in einstündiger Verhandlung zum Tode, zu lebenslänglicher und zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, fünf erhielten Peitschenhiebe je fünfzig. Als im großen indischen Aufstand englische Frauen und Kinder von den Empörern scheußlich abgeschlachtet worden waren, begnügte man sich nicht, die Schuldigen vom Leben zum Tode zu befördern, sondern fügte der gerechten Strafe noch eine ausgesuchte Grausamkeit hinzu. Man band die Leute vor Geschütze und „blies sie in die Luft“; dadurch nahm man ihnen nach ihren Begriffen das Jenseits, oder man ließ sie zu demselben Zweck vor der Hinterrichtung Blutlachen wegsetzen. Nach der Schlacht von Belle Alliance erhob Wellington allerlei Vorwürfe gegen die Preußen bei dem Marsch auf Paris und mußte es erleben, daß ihm, der auch preußischer Feldmarschall war, einer der ruhmbedeckten preußischen Heerführer, General v. Grolman, im Militär-Wochenblatt eine Abfertigung zuteil werden ließ, wie sie so scharf kaum je ein hochgestellter General öffentlich empfangen hat.

Amerika und die Wahrheit.

Eine der eben in Berlin angelangten Hearst'schen Zeitungen, also ein Blatt, das man nicht ohne weiteres deutschfreundlich nennen kann, sagt darüber u. a.: „Das auf seine Seemacht stolze Albion sah im Laufe der Jahre in Deutschland einen gefährlichen Konkurrenten erwachsen. Umsonst wandte es alle diplomatischen Kniffe und Ränke an, um den Gegner zu schlagen und seinen Ruhm und sein Ansehen zu erschüttern; es ging nicht. Langsam, aber sicher, schritt Deutschland in der Eroberung des Weltmarktes fort. Nun ist es zum Klappen gekommen! Jrgendein bei den Haaren herangezogener Grund genügt England, um seinem geschworenen Feind den Krieg zu er-

klären. England will die deutsche See- und Landmacht zerschmettern und Deutschland in national-ökonomischer Beziehung vernichten. Die englische Politik ist leicht zu verstehen, und die englische Taktik gegen Deutschland läßt sich nicht mehr verkennen nach der letzten Proklamation, welche den Banken verbietet, Beziehungen nicht nur mit deutschen Häusern, sondern sogar mit Häusern, an denen Deutsche, wenn auch in noch so geringem Maße, beteiligt sind, zu unterhalten. Sie ist ein ohne Beispiel dastehende Maßnahme, und sie muß selbst jenen, die gegen Deutschlands Standpunkt und Taktik in diesem Kriege sind, die Augen öffnen, daß es England nicht darum zu tun ist, einen verbrieften Vertrag zu schießen. Es hat sich an dem Krieg beteiligt, um sich der deutschen Handelskonkurrenz zu entledigen und seine Vorherrschaft zur See zu erhalten. Dies und kein anderer ist der wahre Grund.“ — So ist's! Und daß es jetzt drüben auch von der mächtigen Hearstpresse gesagt wird, ist doppelt angenehm.

Die Buren.

Amsterdam, 23. Septbr. (Gr. Zett.) In einem Brief des Generals Deyer an den General Smuts heißt es, die südafrikanische Regierung wisse, daß der größte Teil der holländisch sprechenden Bevölkerung energisch gegen jeden Anfall auf Deutsch-Südwestafrika sei. Der Rücktritt dreier Minister in England zeige, daß auch dort eine starke Minderheit vorhanden sei, die nicht von der Rechtmäßigkeit des Krieges überzeugt ist. Englands Wunsch, die kleinen Nationen zu schützen, sei durch die Vernichtung der Unabhängigkeit der Burenrepubliken widerlegt worden. Angeblich handle es sich um den Kampf gegen die Barbarei der Deutschen, aber im Burenkrieg hätten die Engländer so viele Löwen geschaffen, die nicht vergessen werden seien. Deyer widerlegt die Ausstellungen, daß die Deutschen Südafrika annektieren wollten, und daß deutsche Soldaten die Grenzen überschritten hätten. Smuts könne nicht Gefahren für Südafrika nachweisen, das von England verteidigt werde.

Der Schutz Botha.

W. I. B. Kapstadt, 23. Septbr. (Nichtamtlich.) Botha übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südwestafrika.

General Martos und Genossen.

W. I. B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, der kriegsgefangene russische General Martos sei gefesselt in Halle eingbracht worden. Dies trifft nicht zu, General Martos befindet sich in Reise. Uebrigens wird selbstverständlich das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen alle jene kriegsgefangenen Offiziere eingeleitet werden, die verdächtig sind, Greuelthaten oder Vergehen gegen das Völkerrecht geduldet oder gar gefördert zu haben.

Ein kanadisches Hilfskorps.

W. I. B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung, Hughes, kündigt an, daß er 31200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, das sind 10000 Mann mehr, als Kitchener verlangt habe. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

Die Türkei.

Wien, 23. Septbr. Nach einem konstantinopeler Bericht der Politischen Korrespondenz nimmt die feindselige Stimmung der türkischen Bevölkerung gegen die Dreiverbandsmächte zu. Flugchriften gegen Rußland und Frankreich finden auf den Straßen starken Abstoß. Die Maueranschläge an Konsulaten dieser Staaten über angebliche Siege Frankreichs und Rußlands erregen bei den Türken Unwillen. Leuten die sie lesen wird zugerufen: Schenket doch diesen Lügen keinen Glauben. Die Ueberwachung der Dardanellen und des Bosporus ist in den letzten Tagen verschärft worden. Alle nach Konstantinopel fahrenden Schiffe werden von den militärischen Behörden auf ihre Ladung genau untersucht.

Die Unruhen in Marokko.

Madrid, 23. Sept. (Str. Bln.) Aus Tanger wird gemeldet, daß die Unruhen unter den Marokkanern immer mehr um sich greifen. Ein farbiger Polizeiposten bei Olivares wurde von Marokkanern angegriffen und die französischen Polizisten waren genötigt, den Posten aufzugeben. Fünf Polizisten fielen als Gefangene in die Hände der Rebellen. Die Mauren zogen sich dann in ihre Schlupfwinkel zurück und konnten bisher nicht ergriffen werden. Die Garnison von Tanger soll verübert werden.

Bulgarische Hoffnungen.

Sofia, 22. Septbr. Die Bulgarische Handelszeitung schreibt: Die bisherigen Erfolge Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bürgend dafür, daß nicht die Entente den Frieden diktieren wird. Mit dem Traum der Russen wird es vorüber sein; sie werden geschlagen heimkehren und zu Hause die Fackel der Revolution vorfinden, die bis in die sibirischen Steppen hineinleuchtet wird.

Die russischen Festungen.

Der Telegraph meldete, daß unsere siegreichen Truppen nach der zweiten großen Schlacht in Ostpreußen über Osh und Grajewo auf die Festung Schwieck vorrückten. Diese Festung gehört zu der Reihe von Festungen, welche den rechten Flügel der Bobr-Narow-Buglinie bilden und in der Entfernung von 50—100 Kilometer sich längs der deutschen Grenze hinziehen. Auf Ojowiec folgen Lomsha, Ostrolenka, Nozhan, Baltusk und endlich Segrah Nowo-Georgiendsk und Warschan. Von ihnen ist nur Lomsha ein vermutlich gut besetzter

ein einziges deutsches Unterseeboot in dem Zeitraum von zwei Stunden, eine Tat, die neuerlich beweist, daß die deutschen Matrosen in Bravour und Tüchtigkeit und in ihrem heroischen Unternehmungsgeist sich würdig der Landarmee unseres Verbündeten anreihen. Die Neue Freie Presse führt aus: Zwei Stunden hat sich das Unterseeboot auf dem Kampfplatz aufgehalten, jede Minute konnte seine letzte sein. Die Tat zeugt von einer bis ins Detail ganz außerordentlich guten Schulung der gesamten Besatzung und von ihrer Tapferkeit. Diese Tat wird als erster Unterseebootsangriff im großen Stil für alle Zeiten ein Beispiel sein, wie Mannesmut, Kühle Erwägung und vollendete Technik schier unglaublich dünkende Erfolge zu zeitigen vermögen. Die Erziehung, die solche Opferbereitschaft hervorbringt, muß den Sieg verbürgen. — Das Neue Wiener Journal schreibt: Die Führer und Mannschaften der österreichisch-ungarischen Flotte, sie senden jubelnden Gruß den deutschen Kameraden zur See, sie senden begeisterten Glückwunsch zum Seesieg bei Hoel van Holland und grüßen voll Bewunderung das deutsche Unterseeboot „U 9“.

Im Schlaf überrascht.

Haag, 24. Sept. Aus London wird gemeldet, daß 30 Offiziere der vernichteten Kreuzer, die in Harwich anlangten, einen tragikomischen Anblick gewährten. Sie waren nämlich in Säcke aus Segeltuch gehüllt, da sie nur mit dem Hemde bekleidet, ins Wasser springen mußten.

14 Tote vom Kreuzer „Köln“ geborgen.

Berlin, 24. Septbr. Dem Berliner Volksanzeiger wird aus Rughaven gemeldet: Der Sturm der letzten Tage hat an der See manchen Toten wieder hervorgebracht. Es sind Meldungen eingetroffen, wonach am Strande von Sylt, in der Eidermündung bei Büsum usw. Leichen geborgen worden sind, die zu der Besatzung des kleinen Kreuzers „Köln“ gehörten, der bekanntlich mit den kleinen Kreuzern „Malay“ und „Ariadne“ in dem Borkumsegefecht bei Helgoland am 28. August untergegangen ist. Dreizehn dieser Toten sind bereits auf dem neuen Friedhof von Westerland auf Sylt der Erde übergeben worden, ein Obermatrose von „Köln“ ist auf dem Friedhof von Tönning beerdigt worden. Die Beerdigungen erfolgten mit militärischen Ehren und unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung.

Verdnu,

das nun auch mit unseren „Brummern“ Bekanntschaft machen wird, ist laut „Berl. Ztg.“ eine Festung erster Klasse, die stellenweise einen doppelten Fortsgürtel besitzt und zu einem großen Waffenplatz ausgebaut ist. Der Umfang beträgt etwa 50 Kilometer. Die Festung ist in den letzten Jahren ständig vergrößert worden, in den Vorstädten sind ständig neue Werke und Batteriestellungen entstanden. Man zählt etwa 17 große Forts, 21 selbstständige Werke und über 50 permanent ausgebaute Batteriestellungen. Zahlreiche Panzerwerke sind sich vor. Die vorgeschobenen Forts sind auf Höhen angelegt, die das Vorgelände beträchtlich erhöhen und schon dadurch eine große natürliche Stärke besitzen. Die einzelnen Werke liegen sehr nahe aneinander. Der doppelte Fortsgürtel soll die Dauer des Widerstandes verlängern, hat aber den Nachteil, daß er leicht zu einer Zersplitterung der Kräfte führt. Die zahlreichen Werke erfordern eine sehr starke Besatzung, die der Feldarmee verloren geht. In den bisherigen Kämpfen ist die Besatzung sehr aktiv aufgetreten und hat durch verschiedene Ausfälle, die sich namentlich gegen die Armee des deutschen Kronprinzen richteten, versucht, die Operationen der Feldarmee zu unterstützen. Diese Ausfälle sind bisher immer abgeschlagen worden.

angehandelt? Etwa mit dem Major? Oder gefällt Dir der kleine Herr Professor besser? Schließlich läßt Du Dir auch von dem Oberlehrer mit dem blanken Kopf den Hof machen! O, Du Kokette! Hans muß ja scheußlich unglücklich sein. Ich bedauere ihn aufrichtig. Sollte er auf Scheidung sinnen, so würde ich ihm das garnicht verdenken. (Fortf. folgt.)

Wehe Dir, England!

„Allen Deutschen spreche ich aus der Seele mit dem Ausruf: Wehe Dir, England! Aber ich weiß, daß ich damit auch Hunderttausenden von Engländern aus der Seele spreche.“ Mit diesen Worten beginnt der Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Freund, Direktor im preussischen Ministerium des Innern, eine noch Form und Inhalt gleich ausgezeichnete Darlegung, die sich mit dem Verhältnis Englands zu seinen Verbündeten und mit der Schädigung des englischen Prestige durch den von England selbst rüchlos heraufbeschworenen Krieg beschäftigt. Nicht nur, weil er die Auffassung maßgebender amtlicher Kreise wiedergibt, sondern auch weil er die Abrechnung mit England, die das deutsche Volk in allen seinen Teilen herbeiseht, als eine Forderung der ausgleichenden Gerechtigkeit, als eine unerlässliche Vorbedingung der Wiederkehr des Friedens für alle Zukunft nachweist, sei dieser Auffassung des Geheimrats Dr. Freund der gesamten Tagespresse angelegentlich zur Beachtung empfohlen.

Die Heimtücke und Treulosigkeit der englischen Regierung ist keineswegs nur gegen Deutschland gerichtet. Mit dem letzten Rest des Schamgefühls, der ihm noch zu Gebote stand, hat der englische Staatssekretär des Auswärtigen Grey in seinen öffentlichen Reden vermieden, das Moskowitertum als den Verbündeten Englands zu erwähnen. Nach den ersten kraftvollen Schlägen, die Deutschland ausgeteilt hat, erfolgte die Londoner Erklärung, durch die Frankreich und Rußland verpflichtet wurden, gemeinsam mit England Frieden zu schließen. Im umgekehrten Verhältnis zu dieser ihnen auferlegten Verpflichtung steht die militärische Hilfe, die England seinen Verbündeten gewährt. Geheimrat Dr. Freund weist darauf hin, daß das englische Expeditionskorps von 100 000 Mann bei der Zahl der kämpfenden deutschen und französischen Truppen ein nichtsagender Faktor ist. Mit Recht wirft er angesichts der Ankündigung Lord Althensers

Ueber die Beschiesung von Nancy

berichtet ein Bewohner der Stadt, der sich nach Paris flüchtete, laut der „Nord. Allg. Ztg.“: Unter dem Schutze einer stürmischen Nacht hatten die Deutschen einige Geschütze ganz nahe an Nancy gebracht. Der erste Schuß explodierte kurz vor Mitternacht, als die meisten Einwohner schliefen. Die Leute glaubten, der Blitz habe eingeschlagen, denn es wüdete ein furchtbares Gewitter. Als man den wahren Sachverhalt erkannte, flüchtete man in die Keller. Die Schüsse fielen nacheinander zwei zu zwei, gewissermaßen Zwillingsschüsse. Der erste explodierte mit betäubendem Knall, der andere etwas gedämpfter. Von Zeit zu Zeit brach eine Mauer ein oder stürzte ein Dach herab. Etwa 50 Geschosse erreichten Nancy, die im Verlaufe von anderthalb Stunden abgeschossen wurden. Nachdem die Beschiesung einige Stunden vorüber war, ging die Bewoohnerschaft durch die Straßen, um neugierig die Wirkung der Geschosse zu betrachten und ohne der Gefahr zu achten, die sie dabei noch liefen. Hier und da waren Brände ausgebrochen. Etwa zehn Personen, die von Granaten getroffen waren, wurden tot in den Straßen gefunden.

Das Eisene Kreuz.

Berlin, 24. Septbr. (Ntr. Bln.) Gleich nach der Erneuerung des Eisernen Kreuzes durch einen besonderen Erlass des Kaisers wurden von der Generalordenskommission 150 000 Stück dieser Auszeichnung bestellt. Acht Firmen sind, wie der „Konfektionär“ mitteilt, mit der Anfertigung des Eisernen Kreuzes betraut worden. Wie verlautet, konnten bis jetzt 38 000 Eisene Kreuze erster und zweiter Klasse verliehen werden.

Französische Dumdumgeschosse bei den Serben;

Serajewo, 23. Sept. Bei Verwundeten und Getöteten der regulären serbischen Truppen wurden Dumdum-Geschosse gefunden, die fabrikmäßig hergestellt waren. Nach den in illustrierten Blättern wiedergegebenen Photographien sind die bei Franzosen gefundenen Dumdum-Geschosse mit den serbischen vollkommen identisch. Daraus kann geschlossen werden, daß die serbischen Dumdum-Geschosse französischer Herkunft sind.

Verbreitung der Wahrheit im russischen Heere.

Berlin, 24. Sept. Das Auftreten der Russen in Ostpreußen wird durch die Mitteilung der Kreuzzeitung beleuchtet, daß gegen die Landräte in Ostpreußen überall in schärfster Weise vorgegangen sei. Eine allgemeine Anordnung ging dahin, diese Beamten unter keinen Umständen auf freiem Fuß zu lassen, sondern sie entweder zu erschließen oder in Gefangenschaft zu nehmen. Ein aus Westfalen stammender Fliegeroffizier warf kürzlich auf einem Erkundungsfluge nach der Schlacht bei Hohenstein Briefe und Proklamationen in russischer Sprache über die russischen Stellungen. In diesen Briefen hieß es, wenn auch anerkannt würde, daß die Nordbrenner meist Kosaken waren, so würde der Einfluß des Generals Rennenkampf doch so weit reichen, um derartige Schändlichkeiten zu verhindern. Das Blut der Ermordeten komme auf sein Haupt! Soldaten, hieß es in der Proklamation, man verheimlicht euch die Wahrheit! Eure russische Rarew-Armee ist geschlagen, eure Gefangenen werden in Deutschland gut behandelt, sie wollen nicht nach Rußland zurück, Belgien ist erobert, vor Paris stehen unsere Truppen. Die französische Armee ist zurückgeschlagen. Der Offizier, der diese Proklamation abgeworfen hat, bewarf einige Tage später ein russisches Lager bei Insterburg mit Bomben. Der Erfolg war, wie der Nordd. Allg. Ztg. berichtet wird, überraschend. Die Russen gerieten in sinnlose Angst und

von einer Nachsendung weiterer 500 000 Mann die Frage auf: „Kann denn im Ernst eine solche rasch eingeleitete und ebenso rasch wie ungenügend eingeleitete Mannschaft, selbst wenn sie den Weg zu den vereinigten Heeren noch offen finden sollte, einer in allen militärischen Dingen so hoch stehenden und sie gegewohnten Truppenmacht wie der deutschen gegenübergestellt werden? Wir würden einen solchen Nachschub mit den wirtlichen Bildern der Rekruten Kasstoffs in Shakespeares „Heinrich IV.“ in Vergleich stellen müssen.“ Dann die englische Flotte. Keinen Finger rührt sie, um den Verbündeten zu Hilfe zu kommen: „Hält England Frankreich gegenüber wenigstens noch den Schein der Hilfe aufrecht, so läßt es Rußland gegenüber auch diese Maske fallen; lacht es über Frankreich hinter der Maske, so lacht es über Rußland ohne Maske. Es ist eine auf der Hand liegende Wahrheit, daß England wirksame Hilfe nur mit der Flotte leisten könnte. Aber für das Wohl seiner Freunde Frankreich und Rußland ist ihm der Einsatz seiner Flotte zu teuer. Mit jüdischer Offenheit spricht es aus, daß eine Seeschlacht mit Deutschland ihm mehr Schiffe kosten würde, als den Anforderungen seiner Seegelung zuträglich sein könnte.“

Diese nackten Tatsachen müssen endlich Franzosen und Russen die Augen öffnen über Englands Spiel. Sie müssen endlich erkennen, daß sie einem Betrüger in die Hände gegangen sind. Unter dem Vorwand der Hilfe nutzt er ihre Notlage aus und hofft wie ein Wucherer sich die Taschen zu füllen, wenn seine Opfer zusammengebrochen sein werden.“ Damit ist die innerste Absicht der englischen Politik offenbart. England geht darauf aus, nicht bloß seinen Feind Deutschland, sondern auch seine Freunde Frankreich und Rußland zu schwächen und auf den Trümmern der drei mächtigsten europäischen Reiche seine Alleinherrschaft in Europa zu begründen. Das ist das hinterlistig-verbrecherische Spiel, das England spielt. Aber die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wer wird künftig nach diesen Erfahrungen Englands Hand ergreifen? Es wird wie Lady Macbeth vergebens daran waschen, den moralischen Schmutz zu tilgen. Wehe dir, England!

Aber auch: Wehe der englischen Volkswirtschaft! Deutschland ist sehr wohl imstande, sich von dem

knallten mit ihren Gewehren derart umher, daß ein Gefangener erzählt, einen Offizier und 5 Leute eigenen Truppe erschossen.

Berzweifelte Lage Serbiens.

W. L. B. Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Südslawische Korrespondenz meldet aus Nisch vom 17. September: Ministerpräsident Paschitsch berief die Führer parlamentarischen Parteien zu einer Konferenz. Er auf die Notwendigkeit hin, daß in diesem Moment ein allen Parteien gebildete Regierung an der Spitze des Staates stehe, und forderte die Parteichefs auf, die bisher noch nicht angestrebte Bildung eines großen Koalitionsstaates zu ermöglichen. Die Konferenz verlief ergebnislos, einzelne Parteiführer erklärten, erst mit ihren Parteischüssen beraten zu müssen. Die Versuche Paschitschs, Kabinett durch die Aufnahme von Parlamentarierengrößeren Gruppen zu stärken, dürfte erfolglos bleiben, auf keiner Seite Neigung besteht, dem Kabinett Paschitschs die Verantwortung für die jetzige Lage Serbiens zu nehmen. Namentlich die Fortschrittspartei sieht, daß vollständiges Debacle der österreichischen Politik der Dynastie und Paschitschs heringebracht ist. Diese Ansicht wird auch Lager der Sozialdemokraten und von vielen Jungserben geteilt. — Da in Nisch die Cholera immer mehr umgreift, verlassen sehr viele Menschen die Stadt. Es wird berichtet, daß der Hof und die Regierung die Ueberriedelung Mesküb vorbereiten. Täglich treffen in Nisch große Mengen von in russischer Sprache erscheinenden Zeitungen ein, welche ausschließlich Nachrichten über gesiegte russische, französische und englische Siege enthalten.

W. L. B. Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die slawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Slawen stellen fest, daß das serbische Pressebureau, das her von täglichen Siegesmeldungen überprudente, seitigen Tagen keine Siegesbulletins mehr ausgibt. Die serbische Heeresverwaltung habe allen Grund, sich mit den Märgen von serbischen Siegen aufzuhören. Man höre, wie es den serbischen Truppen auf dem Oesterreich-Ungarns ergangen sei, und wie ungeheuer Verluste der Serben in den früheren Kämpfen an der Grenze gewesen seien, dann müsse man schauernd erkennen, Rußland ein ganzes Volk seinen imperialistischen Gesetzen hingeopfert hat.

Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Im Neuen Tagblatt schreibt ein militärischer Fachmann über die slawische Lage: Während in Galizien, von belanglosen Artilleriebeschießungen abgesehen, sozusagen eine Art Ruhe eingetreten ist, zeigen uns die amtlichen Meldungen aus der Drina-Gegend ein höchst erfreuliches Bild der dortigen Vorgänge. Wir erfahren jetzt, daß trotz unserer prachtvollen Truppen über diesen Fluß und in die Innere des Königreichs eindringen und in den langen erbitterten Kämpfen den Widerstand eines Teiles der serbischen Hauptarmee zu brechen wußten. In dem amtlichen Bericht erwähnten Orten ist festgestellt, daß unser Heer aus Bosnien bei Zvornik die Drina überschritten hat und dann ostwärts auf den Ort Krupanj vorgerückt ist. Die Serben hatten sich auf den nordwestlich dieses Bergstädtchens verchanzt. Als Mittelpunkt der ganzen serbischen Stellung galt der 890 Meter hohe Crnjuh, genau in der Mitte zwischen Zvornik und Krupanj. Immer schwieriger gestaltete sich die der serbischen Armee, immer peinlicher werden für den dortigen Nachthaber die Kontraste zwischen der Phantasie und der Wirklichkeit. Vor kurzem wurden 14 000 Mann

Bezug englischer Erzeugnisse unabhängig zu machen. Es gilt sowohl für englische Tuche wie für die englische Eisenindustrie. Ebenso würde es leicht sein, viele Bedarfsmittel, die wir bisher aus Uebersee über England bezogen, durch eigene Erzeugnisse zu ersetzen. Der Direktor der Deutschen Bank von Berlin hat kürzlich in einem auch von uns erwähnten Artikel näher darüber gesagt. Geheimrat Dr. Freund kann versichern, daß einflußreiche Kreise in Deutschland sich mit dem Gedanken einer mächtigen Vereindorganisation tragen, die die Spekulation des deutschen Marktes gegen die englischen Waren durchzuführen soll. Und so bietet uns England das Bild des Fahren, der man denne schlachtet, die ihm die goldenen Eier legte. Wehe dir, England!

Und zum dritten: Wehe dir, England, weil es, indem es die schärfsten Gegenjag zu der einstigen „splendid isolation“, Frankreich, Rußland, Belgien und Japan zum Krüge gegen Deutschland aufbietet, indem es die Deutschen abel zerstört, um die öffentliche Meinung hermetisch gegen die Wahrheit abzusperren, der Welt seine Schwäche offenbart. „Aber“, so schließt Geheimrat Freund seine wegen ihrer abgeklärten und strengen Sachlichkeit überaus wirkungsvollen Ausführungen, „die Wahrheit kommt ans Licht. Wir und die Welt werden aber bald noch klarer sehen. Wir werden mit der Rurrah erkennen, daß England durch seine Kriegsbeteiligung einem der gefährlichsten Bürgerkriege seiner Geschichte dem Wege gehen wollte, der sich aus der Homerulische Irlande ergeben und in seinem Verlauf eine Krise für die englische Krone gebracht haben würde.“

So steht das stolze England, das mit seinem Namen und seiner Macht die Welt zu beherrschen wähnte, am Abgrund seines Abgrundes. Das kann auf die Dauer auch seinen Freunden und Verbündeten nicht verborgen bleiben. Das deutsche Volk aber würde es als ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit preisen, wenn dem europäischen England, das an Habucht und Herrschaft die höchsten Menschheitsideale vertrat, die verdiente Rächtigung zuteil würde, wenn die Welt, befreit von der englischen Zwiangsherrschaft, frei auf dem freien Wettbewerb die Kräfte regen könnte.

serbischer Kerntruppen in Urmien und um Banat vernichtet. Jetzt werden auf dem Gebiet des Landes selbst weit stärkere Kräfte entscheidend geschlagen. Die Cholera fordert Tag für Tag zahlreichere Opfer. Die mazedonischen Banden stören empfindlich die Zufuhr, und der Zar ist seinen Vasallen an der Save heute genau so wenig nahe, wie den Franzosen an der Karne. Heute dürfte die Ernüchterung in Belgrad mit der in Paris wohl bereits gleichen Schritt halten. Angesichts der klassischen deutschen Feldentat im Norden dürfen wir füglich auf jede nähere Erörterung der maritimen Harlekinaden verzichten, mit denen eine französische Flotte von vierzig Einheiten in der Adria vor ihrer Brunnenbergigung auf Pelagosa gegen den Leuchtturm von Lissa Krieg führte. Die kurze amtliche Meldung sagt darüber so bezeichnendes, daß jeder Leser unschwer den dazu richtigen Kommentar sich selbst am besten zu liefern imstande ist.

Buxton in Bulgarien abgeblüht.

W. T. B. Wien, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Nach Informationen aus unterrichteten Kreisen ist festzustellen, daß die Sendung des Präsidenten des Londoner Balkankomitees, Buxton, vollständig gescheitert ist und die Bemühungen Buxtons, die leitenden Kreise in Bulgarien zu einer Aenderung der bisherigen Haltung zu bewegen, erfolglos geblieben sind. Sowohl der König als auch das Kabinett Radoslawow haben Buxton darüber nicht im Zweifel gelassen, daß man in Sofia die eingeschlagene Richtung der bulgarischen Politik für die allein richtige hält und nicht daran denkt, von ihr abzugehen.

Ein Australier gegen das englisch-japanische Bündnis.

Zu dem Organ der englischen Arbeiterschaft, Daily Etizen, nimmt, wie der Vorwärts mitteilt, B. Pitt, ein australischer Bürger, zur Frage der Hilfe Japans Stellung. Er betont, daß die Jugend von Australien und Neuseeland militärisch erzogen sei, aber zu dem ausgesprochenen Zweck, den kommenden Krieg gegen Japan vorzubereiten, die Invasion der gelben Rasse von den Küsten der Kolonien abzuwehren. Die englische Regierung habe den Japanern neben Alaska die deutschen Besitzungen Neuguinea und Samoa versprochen. Damit werde der Einfluß Japans im Fernen Osten in hohem Grade gesteigert, und es frage sich, ob die Vereinigten Staaten es ruhig hinnehmen würden. Sicherlich werde es zu neuen Komplikationen kommen. Es sei zum Nachen — wenn es nicht so traurig wäre —, daß sich Japan als „Friedenshalter“ im Fernen Osten gebärde. Eine Deutschelei sei es, wenn Japan so eifrig den Schutz Chinas gegenüber Deutschland betone. Die Bereitwilligkeit, einem englischen Verbündeten beizustehen, wäre an sich sehr reizend, wenn sie nicht so gefährlich wäre. — Pitt schließt seinen Artikel: In der Tat, das Ultimatum Japans an Deutschland ist eine Verletzung des Friedens im Fernen Osten. Es ist ein Schritt, der für Australien und Amerika von den schlimmsten Konsequenzen sein kann. Wie Deutschland, so hat auch Japan nie ein Hehl daraus gemacht, daß es einen „Platz an der Sonne“ fordert. Nun, jetzt hat es dazu die beste Gelegenheit. Japans Vorgehen bedeutet eine Kriegsdrohung an die ganze Welt.

Der „Tanin“ über die deutsche Kriegsanleihe.

W. T. B. Konstantinopel, 24. Septbr. (Nichtamtlich.) Der „Tanin“ schreibt über den ungeheuren Erfolg der deutschen inneren Anleihe, daß dieser eine große Bedeutung besitze und die Bewunderung der ganzen Welt hervorrufen müsse. „Diese Nation“, sagt der „Tanin“, „die sich im Krieg gegen vier Weltmächte befindet, und einer ganzen Welt dank ihrer starken Faust trotz, hat durch die Anleihe ein Beispiel der Selbstverleugnung, Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit gegeben, das allen zur Lehre dienen kann. Man hat geglaubt, daß Deutschland sich im Kriegsfalle in einer schwierigen Lage befinden würde. In Wirklichkeit aber stellt es eine suchtbare Macht dar, während Frankreich infolge der inneren Mißere gezwungen ist, sich an das Ausland zu wenden, um eine Anleihe zur Deckung der kriegskosten aufzunehmen. Alle Ottomanen haben gewußt, daß die Deutschen große Fortschritte machten, sie konnten sich aber niemals denken, daß es zu einer solchen Größe gewachsen sei, wie sie sich im Krieg gezeigt hat. Man erkennt jetzt die ungeheure Kraft der deutschen Erziehung und der deutschen Wissenschaft, die in jedem Punkte überlegen sind.“ Der Artikel schließt mit dem Wunsch, daß die Ottomanen in allem den Deutschen nachfolgen mögen.

Die Inthronisation des Erzbischofs von Posen.

W. T. B. Posen, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Die Inthronisation des Erzbischofs fand heute nachmittags in feierlicher Weise statt. Die kirchlichen Vereine und Gewerkschaften mit ihren Fahnen und Abzeichen von der Marienkirche bis zum Dome spaliert. Kurz vor vier Uhr begab sich der Erzbischof in Begleitung seines Geheimsekretärs und je eines Prälaten von Posen und Gnesen im Galawagen zur Marienkirche. Im Augenblick der Abfahrt begannen die Feiertage der Domkirche, in welche die Glocken sämtlicher katholischer Kirchen von Posen einstimmten. Vor der Marienkirche hatten die Domherren beider Kapitel, die Kanoniker des Kollegialstiftes von der Marienkirche und die weltliche Geistlichkeit sich versammelt. Nach Anlegung der Feiertage in großer Prozession zum Dome unter dem Baldachin in Begleitung zweier Domherren. Am Portal der Kirche hielt der Zug; die Glocken schwiegen. Hierauf wurde der Erzbischof von dem Prälaten Dr. Jedzink im Namen des Domkapitels mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Der Erzbischof antwortete und wurde dann mit Weihwasser

besprengt. Beim Eintritt in den Dom begann der Domchor den Gesang „Ecce sacerdos“. Der Zug begab sich dann in die Sakramentskapelle und von dort zum Hochaltar. Auf der untersten Stufe des prächtig geschmückten Hochaltars kniete der Erzbischof nieder, während Prälat Dr. Jedzink im Pluviale das „Vere protector noster“ sang. Darauf begab sich der Erzbischof zum Thron und nahm darauf Platz. Domherr Dalbor verlas von der Kanzel die lateinische, polnische und deutsche Ernennungsurkunde. Sodann erfolgte die Huldigung durch das Domkapitel und die Geistlichkeit. Vom Chore wurde unterdessen das Te Deum gesungen. Der Erzbischof trat dann an den Altar, sang ein Gebet zu den Patronen der Domkirche und erteilte zum erstenmal den erzbischöflichen Segen. Nach Ablegung der Pontifikalkleider und Anlegung der Cappa Magna begab sich der Erzbischof unter Vorantritt der Geistlichkeit in seine Wohnung, wo ihm die Deputationen vorgestellt wurden. Von den Behörden waren u. a. vertreten: der Oberpräsident der Provinz Posen v. Eisenhart-Rothe, der Gouverneur von Posen, Generalleutnant v. Koch, Regierungsrat Kramer, Oberlandesgerichtspräsident Lindenberg, Oberbürgermeister Wilms, Polizeipräsident von dem Knesebed. Das Herrenhausmitglied von Chlapowski sprach im Namen der polnischen Abgeordneten, Präbendar Gramse von der Franziskanerkirche im Namen der deutschen Katholiken. Der neue Erzbischof stiftete für wohltätige Zwecke 3000 Mark, wovon 750 Mark für das Rote Kreuz und 750 Mark für die Hinterbliebenen der Gefallenen bestimmt sind. Eine weitere Feier sowie Festessen finden wegen der Kriegszeit nicht statt.

W. T. B. Berlin, 24. Sept. (Amtlich.) Dem Erzbischof von Posen und Gnesen, dessen feierliche Einführung heute stattfindet, ist vom Reichskanzler aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen: Euer Erzbischöflichen Gnaden beehre ich mich, am heutigen Tage meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen. Sie bestiegen den Stuhl des heiligen Adalbert in einer ernsten, entscheidungsvollen Zeit, in der die gesamte Bevölkerung der Erzbischofse, unerschrocken dem Rufe unseres geliebten Kaisers folgend, ihre vaterländischen Pflichten in freudiger Einmütigkeit erfüllt. Gott schenke Ihrer Arbeit seinen Segen zum Wohle der Diözese und des Vaterlandes.

Die belgischen Kunstschätze.

Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Einer der Herren, die von dem deutschen Generalgouverneur in Brüssel mit der Sicherung und Pflege der belgischen Kunstschätze betraut sind, berichtet über seine Beobachtungen wie folgt: Wir haben in Löwen in Begleitung des Kommandanten v. Manteuffel, der Löwens herrliche Kunstschätze vor der Vernichtung bewahrt hat, eingehend Kirche für Kirche, das Rathaus, die Bibliothek und was sonst noch an Bemerkenswertem dort besteht und bestand, besichtigt und geprüft, und ich kann zur Freude aller Kunstfreunde berichten, daß mit Ausnahme des Inhaltes der Bibliothek so gut wie alles nicht nur gerettet ist, sondern sich, mit Ausnahme der Gebäude, selbst, in tadellosem Zustande befindet. Alle diese Kunstschätze sind jetzt im Rathaus vereinigt und stehen unter strengster Observanz des Kommandanten. Was nun die Gebäude anbelangt, so ist das Rathaus ganz unversehrt. Die Peterskirche weist starke Beschädigungen des Dachstuhl und leichte Löcher in den Deckengewölben auf. Die Michaelskirche mit der herrlichen Barockfassade, die Jakobikirche mit schönem Sakramentshäuschen und der bekannten Hubertuskapelle, die Vertrauenskirche mit einem der schönsten spätgotischen Chorgestühle Belgiens sind alle ohne die allergehörigste Beschädigung geblieben. Die Fassaden der schönen Bibliothek sind zwar sehr beschädigt, können aber unbedingt sicher wiederhergestellt werden. Zerstört ist nur etwa ein Sechstel der Stadt, und zwar die ganze Bahnhofstraße, die Gebäude um den Place de Peuple und die Häuser um die Peterskirche herum. Diese letzteren sind von unseren braven Eisenbahnern, welche von dem Stadtkommandanten schnell herbeigeholt wurden, absichtlich gesprengt worden, damit die Flammen nicht auf das Rathaus überschlagen sollten. Wie ich schon sagte, sind alle Kunstschätze und Kirchenschätze gerettet. Das ist das besondere Verdienst des Oberleutnants und Regierungsrats im Eisenbahnministerium Thelemann, der mit einem Unteroffizier, der Kunsthistoriker ist, die Sachen aus der oben brennenden Peterskirche rettete. Die wunderbaren Bilder von Dierix Bouts, „Das Abendmahl“ und „Der Martertod des heiligen Erasmus“, sind tadellos erhalten. Die zerstörten Gebäude, aus denen geschossen wurde, sind bessere Privathäuser, aber ohne jeden besonderen kunstgeschichtlichen Wert, sondern durchaus modern.

In Lüttich besuchten wir sämtliche Kirchen und Kunstanlagen. Die Jakobskirche (St. Jacques), ein herrlicher spätgotischer Bau, mit den schön gemalten Kreuzgewölben und dem an reiche spanische Bauten erinnernden üppigen Dekorationsstil, ist völlig unversehrt erhalten, vor allem auch sämtliche Glasmalereien der Renaissancezeit, die zu den aller schönsten der Welt gehören. Ebenso sind die anderen Kirchen, die St. Paul, die Martinskirche, die Heilige Kreuzkirche, die Johanneskirche, die Dionyskirche und was sonst noch an kleineren Kirchen und Kapellen dort ist, tadellos erhalten, ebenso wie das Innere aller dieser Kirchen. In St. Paul hat ein Geschöß ein Fenstergewölbe ganz leicht beschädigt und ein kaum nennenswertes kleines Loch in eine moderne Glasscheibe geschlagen. Wie gesagt, sämtliche Renaissancefenster der Kirche, welche unübertroffen sind, weisen keine Spur von Zerstörung auf. Der staatliche Kirchenschatz von St. Paul, mit dem berühmten goldenen Sühnegeschenk Karls des Kühnen nach der Zerstörung von Lüttich 1468 und der bedeutenden gotischen Reliquienbüste des hl. Lambertus stehen unberührt in ihren Schränken in schönster Ordnung. Was an Museen in Lüttich ist, wie das sehr interessante Museum de Ansembourg, welches wir unter Führung des Direktors besichtigten, ist ebenfalls in dem Zustande wie vor dem

Kriege. Die nötigen Anordnungen behufs scharfer Kontrolle wegen immerhin möglicher Entwertung wurden gegeben. Auf der Rückfahrt hielten wir trotz strömenden Regens noch in Souy an. Hier interessiert vor allem die Kollegiatkirche (Notre Dame) mit dem frühgotischen Bethlehemportal und einer schönen Fensterterrasse. Die in dem Kirchenschatz verwahrt gebliebenen vier Reliquienbehälter sind nach Angabe der Geistlichkeit nach Antwerpen gebracht worden.

Die Schwierigkeiten der Feldpost.

Verchiedentlich sind Klagen über mangelhaftes Funktionieren unserer Feldpost laut geworden. Man läßt nicht nur die Maßnahme, daß Feldpostpakete noch nicht befördert werden können, sondern man bemängelt auch, daß sogar die Sendungen zu spät oder mitunter garnicht in die Hände des Adressaten gelangen. Die Postverwaltung hat laut „Tag“ bereits Nachforschungen nach dem Verbleib von Feldposten aus dem Monat August angeordnet, die u. a. dazu geführt haben, daß auf dem Bahnhof in Leipzig ein Eisenbahn Güterwagen mit einer großen Zahl von Briefkäden aufgefunden worden ist. Der Wagen hat die Reise von Andernach nach Lüttich — Ramur — Marienbourg zurückgelegt, ohne seinen Bestimmungsort erreicht zu haben, und ist schließlich wieder in Leipzig angekommen. Natürlich sind die Sendungen sofort ins Feld nachgeschickt worden, es wäre aber falsch, wenn man die Schuld nur bei der Postverwaltung suchen wollte. Es sind ganz kolossale Schwierigkeiten zu überwinden, von denen sich der Laie einfach keine Vorstellung machen kann. Die Organisation der Feldpost mit ihren 10 großen Sammelstellen im Deutschen Reich, mit den unzähligen „Leitstellen“ an der Grenze, der Etappeninspektoren und Armeepostdirektoren auf den Straßen und den „mobilen Feldpostanstalten“ unmittelbar hinter der Front bewältigt eine Riesearbeit. Weißt man es unvernünftige Briefschreiber selbst, die die ohnehin vorhandenen Schwierigkeiten noch künstlich erhöhen helfen. Was soll man dazu sagen, wenn unter den 300 000 Sendungen, die von der Berliner Sammelstelle allein täglich hinausgehen, sich an einem einzigen Tage siebenzig Briefe zu je 250 Gramm befinden, die von einer Person an einen einzigen Soldaten aufgegeben waren? Ein in der Front liegender Soldat hatte an einem einzigen Ruhetag 50 Postkarten in alle Richtungen Deutschlands befördern lassen! Durch dieses unsinnige Briefschreiben wird die Allgemeinheit geschädigt, indem weitaus wichtigere Sachen zurückbleiben!

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Für Ostpreußen! Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Linderung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, werden bis auf weiteres auf den preussisch-bessischen Staatsbahnen kostenfrei befördert.

!: Unzulässige Feldpostbriefe mit Wertangabe.

In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgefertigt, die nach ihrem Inhalt — Waren usw. — nicht als Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einer tatsächlichen Geldübermittlung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postomweisungen infolge Beschränkung des Höchstbetrages oder aus anderen Gründen nicht übermittelt werden können. Die Verwendung dieser Wertangabeform für Zigarren, Schokolade und dergl. bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb stark leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hiernach unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

!: Limburg, 24. Septbr. Einjähr.-Freiwilliger Fritz Hartke von hier ist am 7. September den schweren Wunden erlegen, die er am 6. September auf dem Felde der Ehre davongetragen hatte. Der Verbliebene war der einzige Sohn des im vorigen Jahre plötzlich verstorbenen Stadtrechners F. Hartke von hier. — Herr Hauptmann der Reserve-Regierungsrat Heß von hier wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Herr Regierungsrat Heß ist bekanntlich Vorsitzender des Kreis-Kriegerverbandes Limburg.

!: Niederzuzheim, (Kreis Limburg), 23. Septbr. Auf Anregung des Herrn Landrats Wüchting wird seit einigen Tagen auch hier das Vieh auf die Weide getrieben. Da einige Viehbesitzer sich noch nicht dazu entschließen konnten, ihr Vieh ebenfalls auf die Weide gehen zu lassen, wäre zu wünschen, daß auch sie den Vorteil der Stoppelweide erkennen und ihr Vieh hinausführen möchten. Auch für den Hirten würde dann die Einrichtung lohnend.

!: Oberlahnstein, 23. Septbr. Herrn Eisenbahnlokomotivführer a. D. Hedelmann wurde das Verdienstkreuz in Silber verliehen.

!: Frankfurt 24. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Im Laufe der letzten Woche hat unter der gesamten Beamtenenschaft der städtischen Verwaltung und zwar der oberen, mittleren und Unterbeamten, sowie der Hilfsbeamten eine Zeichnung von Beiträgen für die Zwecke der Kriegsfürsorge unter Mitwirkung des Vereins der städtischen Beamten und aller übrigen Vereine städtischer Beamten stattgefunden. Die Zeichnung hat den stattlichen Betrag von 37 000 Mark ergeben, der als erstmalige Spende demnächst an die Zentralsammlung zur Ablieferung kommt. Es handelt sich wie gesagt um eine erstmalige Spende, der im Falle längerer Dauer des Krieges noch weitere folgen sollen.

!: Höhr, 22. Septbr. Den Heldentod fürs Vaterland starb am 10. Aug. d. J. der Leutnant der Reserve im 8. Feld-Artillerie-Regiment (reitende Abteilung) Herr Gerichtsassessor Lothar Remy aus Höhr.

Unwetter in Italien.

Wien, 24. Sept. Seit Dienstag herrscht an den höher gelegenen Teilen Oberitaliens von Belluno und Ancona fürchterliches Unwetter mit starken Schneefällen. An manchen Stellen liegt der Schnee 30 Zentimeter hoch. In der Umgegend von Ballombroja ist die Temperatur bis auf zwei Grad unter Null gesunken. Ein deutscher Dampfer, der seit Kriegsausbruch abgetakelt in einem mittelitalienischen Hafen liegt, wurde durch das Unwetter schwer beschädigt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 26. September 1914

Das Eisenerz wurde dem Einj.-Freiw.-Unteroffizier Herrn Wilhelm Franke im Pionier-Bataillon 13 — zur Zeit im Lazarett Villa Rupp — verliehen.

Eine unerwartete Freude wurde unsern Verwundeten bereitet, indem die Inhaber der Cigarettenfabrik, Gebrüder Blume in Wack (Rheinland), geborene Württemberger, für das hiesige Meliorlazarett 580 Schächtelchen mit je 3 Cigaretten zur Verfügung gestellt haben. Außerdem überwiesen die genannten Herren der hiesigen Sammelstelle vom roten Kreuz für unsere im Feld stehenden Truppen 3 Säcke Rauchtobak. Den freundlichen Gebern sei für ihr willkommenes Geschenk hierdurch öffentlich Dank gesagt.

Die Fahrt nach Sedan, die von den Herren Rüder, Bürgermeister Dr. Schubert und Sekretär Sehr zur Ueberbringung von Liebesgaben an unsere Landstürmer unternommen wurde, hat guten Verlauf genommen. Die Herren sind bereits gestern nachmittag wieder zurückgekehrt. Die Freude der 75 wackeren Krieger in Sedan über die vielen nützlichen Sachen war groß. Sie übergaben zahlreiche Briefe an ihre hiesigen Angehörigen.

Das Emser Museum ist bis auf weiteres für die hier weilenden Soldaten geöffnet Sonntags und Mittwochs von 2-4 Uhr.

Nievern, 26. Sept. Das Eisenerz wurde dem Maschinenmaat Herrn Wilhelm Metz von hier verliehen. Metz gehört zur Besatzung des Unterseebootes „U 9“, dessen Heldentat die ganze Welt in Erstaunen setzte.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 26. September 1914.

Das Eisenerz. Dem Einj.-Freiw.-Unteroffizier Herrn Martin Fuchs beim hiesigen Bat. 160 ist das Eisenerz verliehen worden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems

Holzabfuhr.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das in den Stadtwaldungen noch lagernde Holz spätestens bis zum 1. Oktober ds. Js. abgefahren sein muß, andernfalls die Stadtgemeinde über das Holz anderweit verfügen wird wie dies in den Verkaufsbedingungen vorbehalten wurde.

Bad Ems, den 26. September 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 38 bis einschließlich 44 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingetroffen.

Bad Ems, den 26. September 1914.

Der Magistrat.

Die Emser Landstürmlente,

die auf der Bitabelle zu Sedan Wacht halten, sagen allen lieben Landsleuten, die mit Liebesgaben ihrer gedacht und den Herren, die die Fahrt ins Feindesland unternommen haben, herzlichsten Dank!

J. A.

Malkus, Kompagnieschreiber.

An unsere Mitbürger!

Ganz unerwartet trafen heute mit 3 Autos Herr Bürgermeister Dr. Schubert, Herr Rüder und Herr Sehr mit einer großen Sendung Liebesgaben unserer Mitbürger in Sedan ein. Wir Emser Landstürmler sprechen hierfür unsern Mitbürgern den tiefgefühlten Dank aus.

Sedan, den 24. September 1914.

Im Namen der 75 Emser Landstürmlente

J. A.

Reichardt, Unteroffizier und Bataillonswaffenmeister.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Fräulein A. B., Ems 2.— M.
Herr Christian Ley aus Graßheim, Württemberg 20.— M.
bereits eingegangen 951,20 M.
zusammen 973,20 M.

Der Betrag wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Emser Zeitung.

Aus Sedan

sind von den Kriegern dort Pakete zur Aushändigung an ihre Angehörigen zurückgegeben worden.

An: Frau Johann Nigermann, Grabenstraße. Frau Achter Tausenau Frau Wilhelm Bach, Frucht. Frau Hermann Reichardt, Bad Ems. Frau Bendgen, Bad Ems, Grabenstr. Frau Bäßler, Bad Ems, Hotel Stadt Lüttich. Frau Heinrich Bessel, Bad Ems, Kirchgasse 24. Frau Minna Bach, Bad Ems, Winterbergstraße 11. Frau Förster Helene Burger, Tausenau. Frau Bingel und Linkenbach, Bad Ems. Frau Adam Brühl, Bad Ems. Frau Christian, Nachbach. Frau Hermann Claus, Lindenbach. Frau Laur, Bad Ems, Rathaus. Frau Haus, Bad Ems, Marktstr. (Trottoirhof). Frau Anna Dünken, Bad Ems, Coblenzstr. Frau Deutesfeld, Bad Ems, Marktstr. 7. Frau Adolf Dietl, Bad Ems, Mühlgasse 14. Frau Christian Dait, Bad Ems, Jahnbergstr. 12. Frau Georg Elbert, Tausenau. Frau Adolf Fißler, Laurenburg. Frau Henry Fink, Bad Ems, Grabenstraße 32. Frau Wilhelm Hiffelbach, Attenhausen. Frau Wilhelm Großhans, Bad Ems, Weichselweg. Frau Leitungsaussch. Jof. Werharz, Bad Ems. Herrn Albert Groß, Bad Ems, Grabenstr. Frau Franz Hünnerich, Eitelborn. Frau Albert Heß, Bad Ems, Fleischstraße 37. Frau Wilhelm Herbst, Simmern. Frau Heinrich Knopf, Bad Ems, Friedrichstr. 1. Frau Klapprich, Bad Ems, Fleischstr. Frau Beria Krämer, Bad Ems, Arenbergstr. Frau Katharine Krefel, Bad Ems, Silberau 18. Frau Paul Ludwig, Bad Ems, Marktstr. Frau Minna Ludwig, Bad Ems, Marktstr. 9. Frau Jasper Metz, Milten. Frau Marta Messinger, Bad Ems, Viktoriastraße. Frau Lehrer Mathias, Bad Ems, Coblenzstr. 63. Frau Gastwirt Marichang, Bad Ems. Frau Gustav Mittnacht, Bad Ems, Grabenstr. Frau Franz Müller, Weiskendorf. Frau Julie Mengel, Bad Ems Grabenstr. Frau Georg Margener, Bad Ems, Wallgasse 8. Frau Minna Ott, Bad Ems, Kemmenauerweg 1. Frau Pabst, Bad Ems, Marktstraße 7. Frau Fely Roth, Bad Ems, obere Grabenstr. Frau Emil Remb, Mogendorf (Weiskendorf) Frau Andr. Wiltz, Carl Stademader, Hilgert (Weiskendorf). Frau Carl Rosenbach, Bad Ems, Marktstr. N. 47. Frau Simon, Oberlahnstein. Frau Heinrich Simon, Bad Ems, Arenbergstr. 6. Frau D. Sartorius, Bad Ems, Kirchgasse. Frau Schorr, Bad Ems, Grabenstr. 16. Frau Adolf Schmidt, Coblenzstr. Frau Schiaadt, Bad Ems, Coblenzstr. Frau Schäfer, Bad Ems, Coblenzstraße. Frau Lucie Schaper, Oberlahnstein. Adoffstr. 99a. Frau Joh. Stephan, Bad Ems, Bachstr. 16. Frau Georg Schäfer, Bad Ems, Friedrichstr. 9. Frau Lehrer Schmidt, Bad Ems, Arenbergstr. Frau M. Schäfer, Fleischstr. 9. Frau Johanna Schmidt, Bad Ems, Coblenzstr. 11. Frau Heinrich Wildert Wwe., Bad Ems, Grabenstr. Frau Heinrich Ulrich, Bad Ems, Lindenstr. 11. Frau Peter Vorländer, Niebernhütte. Frau Wilh. Wils, Schweighausen. Frau Friedr. Jörn, Pfingstweide. D. Frau Georg Hasenteufel, Lindenbach.

Die Pakete sind in Empfang zu nehmen in Bad Ems in der Garage des Kurhauses (Stallgebäude Grabenstraße) heute (Samstag) von 5 bis 7 Uhr nachm. und morgen Sonntag von 10 bis 12 Uhr vorm.

Frische Fische
Feinste Holländer Angellschleifische Kabeljau im Anschnitt empfiehlt heute frisch eingetroffen [3857]
Albert Kauth, Fischhandlung, Ems.

Hohenstaufen-Kino
Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel
Programm für Sonntag, den 27. September von nachmittags 3-11 Uhr.
Das Nerviastol. Brauchvolle Naturaufnahme.
Die Rettung des Expresszuges. Spannendes Drama.
Fricols Leiter. Humoreske.
Schlager! Die Tiger-Lille. Schlager!
Großes, ergreifendes Drama in 3 Akten.
Mund als Dandy. Komödie.
Weltchlager! Zu spät. Weltchlager!
Hochdramatisches Lebensbild in 2 Akten.
Das Compagniegeschäft. Humo-Groteske.
Preise der Plätze: Logenplatz Mk. 1.00, 1. Platz Mk. 0.75, 2. Platz Mk. 0.50, 3. Platz Mk. 0.25. [3844]

Gewerbeverein Bad Ems.
Samstag, den 26. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr
Mitgliederversammlung im Schützenhof.
Tagesordnung:
1. Besprechung betr. Kriegsfürsorge für die im Felde stehenden Mitglieder.
2. Erlaß der Beitragspflicht.
3. Mitteilungen.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht [3837]
Der Vorsitzende
C. L. Loy

Frische
Franck. Würstchen
pr. Paar 16 und 25 Pfg. heute eingetroffen bei [3863]
Alb. Kauth, Bad Ems.
Nächste Woche trifft ein Waggon schöne [3848]
Industriekartoffeln
ein und werden zu billigsten Tagespreisen verkauft. Bestellungen baldigt erbeten.
Frau Rapp, Bad Ems.

Ziehung bestimmt
30. September — 3. Oktober
Rote Kreuz Geld-Lose
zu Originalpreis à 3,30 M. Hauptgewinn 100.000 M. bar. Der Ertrag ist für unsere verwundeten Krieger, daher Kauf dringend empfohlen. Porto und Liste 30 Pfg. versendet
Jos. Boneolet, Coblenz, Glücks-Lotterie-Bank, Löhstr. 72
(Dah. gegenüber.) [3791]

Alle Reparaturen und Ersatzteile
an Fahrrädern und Nähmaschinen billig. Ganning, Ems. [3821]

Probieren Sie
Kauth's Spar-Kaffee
per Pfund
Mark 1. [419]

Alle Reparaturen und Ersatzteile
an Fahrrädern und Nähmaschinen billig. Ganning, Ems. [3821]

Spratt's Hundekuchen
Iressen alle Hunde gern — seit 50 Jahren.
Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch u. Weizenmehl — nicht a.gewürzten Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.
Man verlangt stets Spratt's Hundekuchen, Geflügel- und Küchekutter bei:
August Roth,
Bad Ems. [1871]

Fleißiges, gutempfohlenes
Stundenmädchen
sucht Stelle. [3-45]
Näheres Exped. der Emf. Ztg.

Mädchen sucht Stelle
zum Weisengruben. [3843]
Näheres Exped. d. Emf. Ztg.

Frau oder Mädchen
für Stundenarbeit gesucht [3820]
Näheres Expedition der Zeitung.

Lüchiges, fleißiges
Dienstmädchen
wird gesucht von [3820]
Frau Otto Juchoff, Bad Ems, Gafshaus zum güldenem Nagel.

Erfahrenes [3841]
Hausmädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Näheres Exped. d. Emser Zeitung.

Braves [3822]
Mädchen
in kleinen Haushalt gesucht.
Näheres Exped. der Emf. Zeitung.

Turn-Verein
BAD EMS.
Montag den 28. September 1914.
Turnen der Frauen-Abteilung.
Der Vorstand.
[3849]

Probieren Sie
Kauth's Spar-Kaffee
per Pfund
Mark 1. [419]

Hammeleisch
das Pfund 80 Pfg. empfiehlt [3843]
M. Knapp, Bad Ems.

Die Aepfel
von 2 Bäumen sind billig zu verkaufen [3846]
Joh. Hermann, Bad Ems, Silberaustraße 1.

Gute Birnen
abgegeben [3852]
Ernst Loy, Bad Ems.
Ein gut erhaltener [3850]

Herd
billig abgegeben.
Näheres G. Egert Römerstr. 59
Bad Ems.

Zur Traube, Nievern.
Von Sonntag ab: [3847]
Trauben- u. Apfelmose.

Wohnung
in vermieten Haus Reichensal. [3818]
Braunbacherstr., Ems.

Jum 1. Oktober älteres
erfahrenes
Mädchen
für Küche und Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Anmeldungen vor mittags. [3768]
Frau Apotheker Krenb.,
Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.
Tausenau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 27. Sept., 16. S. n. Z.
Erntedankfest.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Text: Psalm 34, 9, 10.
Beichte und Feier des 4. Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr: Predigt.
Text: Gal. 6, 1-10.

Dienstadt.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 27. Sept., 16. S. n. Z.
Erntedankfest.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Beichte und heil. Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 27. Sept., 16. S. n. Z.
Erntedankfest.

Vorm. 10 Uhr: Dr. Pfr. Moser.
Mitwirkung des Kirchenchor.
Kollekte für die Familienangehörigen unserer Truppen.
Beichte u. heil. Abendmahl.
Herr Pfarrer Kraus.
Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Kraus.
Die Amisshandlungen hat Herr Pfr. Moser.

Persil
Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten.
das selbsttätige
Waschmittel
Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.**

Preise der Anzeigen: Die einsp. Pettizelle ober deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 88. In Ems: Admerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantwortl. für die Redaktion P. Lange, Ems.
---	---	--

Nr. 225 Diez, Samstag den 26. September 1914 54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Ausruf.

Die in Sedan stationierten Mannschaften des Landsturm-
bataillons Oberlahnstein haben bei der kalten u. regnerischen
Witterung sehr zu leiden, insbes. macht sich dies bei Rück-
kehr der Truppen in ihr Standquartier (Kaserne) bemerk-
bar, weil Uniformstücke zum Wechseln der nassen Kleidung
fehlen. Es ist deshalb dringend notwendig, daß den Mann-
schaften Kleidungsstücke zugehen, die sie nach Beendigung des
Dienstes anlegen können. In erster Linie werden Röcke und
wollene Wämser willkommen sein, daneben aber auch
Strümpfe, Halstücher und wollenes Unterzeug. Es ist be-
absichtigt, solche Gegenstände zu sammeln und sie alsdann
den Mannschaften des Landsturmbataillons in Sedan zu-
zusenden.

Ein großer Teil der Mannschaften hat im hiesigen
Kreise keinen Wohnsitz und daselbst keine Angehörigen zurück-
gelassen. Für diese Familien soll in erster Linie damit eine
Gelegenheit geschaffen werden, ihren Angehörigen in Sedan
die oben bezeichneten Kleidungsstücke zuzusenden. Hieran
muß jedoch die Bedingung geknüpft werden, daß sich die
Sendungen auf das notwendigste beschränken, also von den
wollenen Sachen nur je ein Stück und in handlichen
Paketen zur Beförderung eingeliefert werden. Die Pakete,
denen auch Zigarren, Tabak beige packt werden können,
müssen die genaue Adresse des Empfängers tragen.

Aber auch anderen Familien, die keine Angehörigen beim
Landsturmbataillon haben, soll hiermit Gelegenheit geboten
werden, durch Schenkung der oben bezeichneten Kleidungs-
stücke das Rote Kreuz in die Lage zu versetzen, für die
Mitsorgen zu helfen, die der Lieben in der Heimat entbehren.

Die Sachen sind spätestens bis Dienstag, den 29.
September 6 Uhr nachmittags an die Sammelstelle des
Roten Kreuzes, Alte Kaserne in Diez unter der Bezeichnung
„Liebesgaben für Sedan“ abzuliefern.

**Der Vorsitzende
des Kreisvereins vom Roten Kreuz
für Diez und Umgegend.
Duberstadt, Königl. Landrat.**

Bekanntmachung

betreffend die Fortführung der Brand-
kataster.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die bei ihnen
gestellten Anträge, welche das Eingehen neuer Versiche-
rungen bei der Nassauischen Brandversicherungs-Anstalt
oder die Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender
Versicherungen vom 1. Januar des nächsten Jahres an
bezwecken, zu sammeln und baldmöglichst, spätestens
aber bis zum 24. Oktober l. J. s. hierher ein-
zusenden.

Alle Anträge sind von den Beteiligten schriftlich oder
zu Protokoll anzubringen, und es muß aus denselben be-
stimmt zu ersehen sein, was der Antragsteller verlangt.
Ungenügend ist also namentlich ein Verzeichnis, welches
nichts weiter als die Namen der Antragsteller enthält.

Die Vorsitzenden der Schätzungskommissionen sind im
Besitze von Formularen, welche zur Aufnahme der Ver-
sicherungsanträge benutzt werden können, und werden die-
selben in Gemäßheit des § 9 ihrer Geschäftsanweisung den
Herren Bürgermeistern auf Verlangen zur Benutzung über-
lassen.

Den Anträgen ist seitens der Herren Bürgermeister eine
Nachweisung über diejenigen Gebäude beizufügen, bezüglich
deren die Aufhebung oder eine Revision der Versicherung
wegen Wertminderung baulicher Veränderungen oder feuer-
gefährlicher Benutzung ohne den Antrag der Versicherten ein-
zutreten hat.

Wiesbaden, den 9. September 1914.

Als gesetzlicher Vertreter der Nassauischen Brand-
versicherungsanstalt: **Der Landeshauptmann.**

I. 7990.

Diez, den 21. September 1914.

Abdruck teile ich den Herren Bürgermeistern zur Kennt-
nisnahme und mit dem Auftrage mit, die beteiligten Ge-
bäudebesitzer hierauf ausdrücklich aufmerksam zu machen.

Die eingehenden Anträge der Versicherten sind bald-
möglichst, spätestens jedoch bis zum 24. Ok-
tober d. J. s. an die Nassauische Brandversiche-
rungsanstalt in Wiesbaden und nicht, wie es in
den Vorjahren mehrfach geschehen ist, direkt an die Vor-
sitzenden der Schätzungskommissionen, einzusenden.

**Der Landrat.
Duberstadt.**

Frankfurt a. M., den 12. September 1914.

Euer Erzellenz

erzucht das stellvertretende Generalkommando unter Bezugnahme auf Mob.-Plan § 106, 3 und Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenpflege §. 135 Abs. 2 ganz ergebenst, die unterstellten Behörden zu veranlassen, daß die Ortsvorstände der Landgemeinden und kleineren Städte sofort nach dem Eintreffen von Verwundeten oder Genesenden den zunächst gelegenen Bezirkskommandos des Korpsbereichs hiervon Mitteilung machen.

XVIII. Armeekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General.

gez. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

An den Herrn Oberpräsidenten zu Cassel.

Nr. 11 915. Cassel, den 14. September 1914.
Abschrift übersende ich Ew. Hochwohlgeboren zur gefälligen Kenntnis und weiteren Veranlassung innerhalb Ihres Amtsbereichs, soweit der Bezirk des 18. Armeekorps in Betracht kommt.

Der Ober-Präsident

J. B.

gez. Dyes

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden.

Pr. I. 22. G. 2383 Wiesbaden, den 18. September 1914.
Abdruck zur gefälligen Kenntnis und weiteren Veranlassung.

Der Regierungspräsident.

Im Auftrage.

Springorum.

An die Herren Landräte des Bezirks mit Ausnahme von Biedenkopf.

M. 4992. Diez, den 25. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Abdruck erhalten Sie zur Kenntnisnahme und genauen Beachtung. In vorkommenden Fällen ist sofort dem königlichen Bezirkskommando in Oberlahnstein Mitteilung zu machen.

Der Königl. Landrat.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Kriegs-Chronik 1914.

- 20. September: Im Westen wird das englisch-französische Heer in die Defensive gedrängt — Im Osten wird die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen. — Der kl. Kreuzer Königsberg macht bei Sansibar den englischen Kreuzer „Pegasus“ kampfunfähig.
- 21. September: Craonnel und Betheny bei Reims werden genommen. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wird zurückgewiesen. Reims wird beschossen.
- 22. September: Das deutsche Unterseeboot „U 9“ bohrt die englischen Panzerkreuzer „Abulir“, „Hogue“ und „Crejby“ in den Grund. Ueber 1500 englische Seeleute finden den Tod. „U 9“ kehrt mit Besatzung unverfehrt zurück. — Der erfolgreiche Streifzug des Kreuzers „Emden“ i. Bengalischen Meerbusen wird bekannt. — Aus einem Telegramm des Reichskanzlers erfährt man, daß bei Tannenbergl und in den masurischen Seen 150 000 Russen umgekommen sind.
- 23. September: Barennes wird genommen. Der Angriff gegen die Sperrforts von Verdun macht Fortschritte.

Gegenangriffe aus Verdun und Toul werden abgesehen und Gefangene gemacht. In Französisch-Lothringen und an der elßässischen Grenze werden die französischen Vortruppen zurückgedrängt. — Das endgültige Ergebnis der Kriegsanleihe ist glänzend und beträgt 4 Milliarden, 389 Millionen 576 000 Mark.

- 24. September. Der Kreuzer Emden hat Madras bombardiert. — Die Niederlage der Serben in Slavonien stellt sich als eine vernichtende heraus. Die Serben haben Tausende von Toten und Verwundeten.
- 25. September: Das Forts Camps des Romains südlich Verdun ist gefallen.

Berliner Brief.

... „Die Zustände in Berlin, auch vom sanitären Standpunkt aus, sind alles andere als befriedigende. Die Lebensmittelpreise sind sehr hoch, das Brot wird durch die Schutzleute ausgeteilt. Alle Häuser sind durchsucht worden, und alle diejenigen, welche einen größeren Vorrat an Lebensmitteln hatten, mußten ihn ohne Bezahlung abliefern. Das elektrische Licht wird ganz zeitig ausgedreht, und die Einwohner müssen sich nach acht Uhr abends mit Kerzenlicht begnügen.“ ...

Haben Sie Worte? So ergeht es uns in Berlin — nach brieflicher Mitteilung einer Engländerin, die in Berlin wohnen soll, an ihre Tochter in South Devon. Und ein Korrespondent der Londoner Morning Post war so tüchtig, diese furchtbare Heimsuchung der deutschen Reichshauptstadt seinem Blatt zu telegraphieren, das die Lügenmeldung dann ohne Scham in die englische und — das ist das ernsthaft Schlimme dabei — in die von Englands journalistischem Giftborn gespeiste Presse anderer Länder warf, wo sie sicher Tausende von Gläubigen gefunden haben wird. Ja, was nützen uns unsere prächtigen Soldaten, Schießgewehre und Ideal-Mörser, mit denen wir alles, was schießt, sieghaft unterbekommen, in diesem uns noch eigens nun seit Monaten schon aufgezwungenen Feldzuge gegen die gedruckten Allerweltslügen! Mit Gewehr bei Fuß müssen wir es geschehen lassen, mit „kalt gestellter Feder“, denn jene sind die Stärkeren im Lügen als im Siegen. Und was alles sie da für Bundesgenossen haben, um das ihnen in Sonderheit verhasste Berlin in Grund und Boden zu lügen. Nur eines noch als Schulbeispiel zu erwähnen: Dem Newyork Herald hat so ein schwindelnder Preßbandit gekabelt, daß die kolossalen Verluste, die die Deutschen bisher im Felde erlitten hätten, Berlin zu einer „Stadt der Trauer“ gemacht hätten, so zwar, daß die Bekleidungs-geschäfte nur noch Trauergewänder herstellten und von Tausenden von Frauen umlagert würden, die alle in Schwarz gekleidet werden wollten.

Dem Burschen, der das in die Welt gelogen hat, müßte man eine von den zahllosen Fahnen mitsamt dem Schafst am die Ohren schlagen, welche die „Stadt der Freude am Siege“ allenthalben, wenn große Erfolge gemeldet werden, öffentlich zeigt. Eine Freude, die in ihrer zuberstichtlichen Spannkraft nicht erlahmt, ist auch in diesen bange Tagen des fortgesetzten Ringens um die große Entscheidung im Westen, wie das andauernd auch im weiteren Verlauf des Krieges in den Mienen und der ganzen Haltung unserer Millionenbevölkerung deutlich in Erscheinung tritt. Da uns aber nun soeben der Draht die frohe Botschaft bringt von dem glänzenden Siege unserer Unterseeboote über drei englische Panzerkreuzer in der Nordsee, hat Berlin in Sachen der ihm so frivol angedichteten „Trauer“ gleich seine treffendste Revanche erhalten: man wird füglich jetzt von London, als der Stadt der Trauer, reden können, denn der Schmerz um die drei Panzer wird den Briten bis tief ins Herz gehen. So rächt sich alle druckpapierne Schuld auf Erden...

Allein Berlin weiß mit Abion auch von sich selbst aus abzurechnen. Beweis: die wuchtige Protestkund-

gebung gegen Englands Verrat am Christentum, zu der die Berliner Mission mobil gemacht hatte. Was Oberhofprediger D. Dryander, Missionsdirektor Lic. Ngenfeld und Geheimrat Prof. Dr. Lajson dort in öffentlichen Anklagereden gegen die einst „christlichen“ Verrern vorbrachten ob deren schamloser Preisgabe des deutschen Missionsbruders an die Heiden, Hereros und Japaner, lastet schwer vor aller Welt auf ihrem Sündenkonto. Noch lange nach dem Kriege wird man ihnen diese Schändung des hohen Missionswerkes als britische Schande nachsagen, sie es jeweils fühlen lassen, wenn sie wieder einmal nach dem bekannten Gebot ihrer Moral: „Wir sagen Christus und meinen — Kattun“ sich die Rolle der christlichen Kulturbringer in fremden Erdteilen anmaßen.

Wie sehr wir jedoch von dem Geiste der echten christlichen Nächstenliebe erfüllt sind und bleiben, auch über alle Erbitterung der Schlachten hinaus, das zeigt sich jetzt mit jedem Tage mehr, da die Menge der Gefangenen und der verwundeten Feinde hier anwächst. Im Zoffener Gefangenenlager bei Wünsdorf, auf dem Gelände des Militärübungsplatzes, zwar müssen Kriegsgefangene Belgier und Franzosen eifrig an Zäunen und Baracken, d. h. an ihrer eigenen Behausung, arbeiten. Aber ihre Verpflegung und Behandlung ist gut; frei von Haß gegen den überwundenen Feind geben sich ihre Wächter, unsere braven Reservisten, ihnen gegenüber. Man kann die Gefangenen oft selbst darüber hören, daß sie ihr Schicksal in diesem Lager durchaus erträglich finden. Den gleichen tatsächlichen Nachweis christlicher Grundsätze dem Feinde gegenüber konnte man als erbracht ersehen bei Gelegenheit der Besichtigung des Reservelazarets Tempelhof, einer vorbildlichen Riesenschöpfung dieser Art, durch die Presse. Dort liegen jetzt 650 Verwundete, von denen die Hälfte etwa sich aus Russen, Franzosen und Belgiern zusammensetzen. Kein Unterschied wird in Bezug auf Behandlung und Verpflegung gemacht zwischen ihnen und unseren eigenen braven Brüdern, — es sei denn, daß vor den Räumen der gefangenen Verwundeten Militärposten stehen. Wir Deutsche fürchten nicht nur Gott, sondern lieben seine Gebote und handeln danach. Im Anschluß will ich Ihnen ein kleines Erlebnis niederschreiben, das recht bezeichnend für die Gemütsseite des Berliner gegenüber den verwundeten Brüdern ist: Auf dem Potsdamer Bahnhof kam früh ein Zug mit Verwundeten an. Als sie den Bahnhof verließen, mußten sie eine dichte Zuschauerschar passieren. Ein alter Herr ruft „Gut ab!“, und alsobald entblößen sich die Köpfe aller: eine überwältigende Huldigung vor unseren im Felde, für des Vaterlandes Wahrung und Ehre verwundeten Braven, die umso tiefere Wirkung tat, als sie ganz unmittelbar erfolgte...

So sieht der „Gemütsmensch“ von Berliner zur Zeit des großen Krieges aus, — er, der vordem sich gern als frei von Sentimentalitäten hörte. Er soll so bleiben, wie er sich jetzt bei unzähligen Gelegenheiten zeigt. Dann wird er selbst für immer an seinem Wesen genesen von mancher Unart, die ihm in den Zeiten des Friedens anhaftete.

Ein Schandstück.

N. N. Zu der Zeit, da die englische Armee Mister Frenchs bei Saint-Quentin so völlig geschlagen worden war und sich vor gänzlicher Vernichtung nur durch eine Flucht gerettet hatte, deren Schnelligkeit das einzige war, wodurch die Engländer sich bisher in diesem Kriege berechnete Bewunderung verdient haben, brachte ein englisches Blatt, der Daily Chronicle, folgende Zuschrift: „Was soll mit dem deutschen Kaiser geschehen?“ In Ihrer und in anderen Zeitungen sehe ich eine neue Karte von Europa (auch das ist ein sehr hübscher Zug! D. Schriftl.), worin der deutsche Kaiser immer noch als Monarch geduldet wird, wenn auch mit einem verminderten Reiche. Ich glaube, einer sehr verbreiteten Anschauung Ausdruck zu geben, wenn ich sage, daß ein Monarch, der in so schändlicher Weise sich an der Zivilisation veründigt hat, absolut unwürdig ist, in irgend

einer Form königliche Rechte auszuüben. Die Zeiten sind vorbei, daß ein Monarch, der verantwortlich ist für den Verlust so vieler Tausende von Menschenleben und für die Trauer über viele weitere Tausende, ungerechnet den materiellen Schaden und Verlust, persönlichen Leiden und Entbehrungen entgegen soll, nur weil er ein Monarch ist. Ich für meine Person werde nie mit dem Ergebnis dieses Krieges zufrieden sein, wenn nicht Kaiser Wilhelms Leben verwirkt ist, oder wenn er nicht für Lebenszeit nach St. Helena oder einer noch einsameren Insel verbannt wird. Meine Hoffnung ist, daß man kurzen Prozeß mit ihm macht, damit die militärischen Ideale Preußens und die deutschen Barbareien für immer ein Ende finden, und damit unseren Herrschern die Aufgabe abgenommen wird, die Art seiner Bestrafung festzustellen. Wenn das nicht geschehen kann, so muß die Zivilisation aller Völker seine lebenslängliche Verbannung verlangen, und zwar unter der Verschärfung, daß ihm jeglicher Luxus versagt wird. Ich lade alle, die mit mir gleicher Meinung sind, ein, sich mit mir in Verbindung zu setzen, um gemeinsam dieses Ziel zu erreichen zu suchen. Auf alle Fälle sorgen Sie dafür, daß bei der Umformung der Karte von Europa (folgt eine nicht wiederzugebende Schmähung des Kaisers) nicht wieder auf irgendeinen europäischen Thron zu sitzen kommt. Die Missetaten eines Abdul Hamid verbläßen vor der Ethik und den Taten des gegenwärtigen deutschen Kaisers. (Unterschrift.) — Wir glauben, dieses Schandstück niedriger hängen zu sollen, ohne weiter Worte darüber zu verlieren.

Was ein Däne sagt.

N. N. Im folgenden geben wir einige Abschnitte aus einem Briefe wieder, den ein junger, in Westdeutschland lebender Däne vor einiger Zeit an seinen Vater in Kopenhagen geschrieben hat:

Es ist doch so klar wie die Sonne, wer den Krieg gewollt hat, und wer in ihn hineingezwungen worden ist! Wie kann man glauben, daß der kalte, egoistische und engherzige Engländer das moralische Bedürfnis hatte, Belgien zu Hilfe zu kommen. Jwo! Wie kann man sagen, daß England als Hüter der kleinen Völker immer dagestanden hat. England! Wer fiel über das neutrale Dänemark 1807 her und führte die dänische Flotte gefangen nach England, nur damit sie nicht andern Völkern diene? Nein, wenn ich etwas verachte, dann ist es das „England“, das man in seiner gemeinen heutigen Politik kennen gelernt hat. Wenn das nicht Verrat gegen die Kultur ist, mit rohen, unzivilisierten Kosaken und raubjüchtigen Gelben über die vornehmste und tüchtigste Rasse der Erde, ihre eignen Blutsverwandten, die Germanen, herzufallen, nur aus Neid — ja, dann kann ich nicht erkennen, was Verrat ist, was Ehrlosigkeit ist.

Ueber die bestialischen, unmenschlichen Franktireurs würdest du anders denken, wenn du, wie ich, den herrlichen deutschen Soldaten, der in Belgien hinterlistig, feige und grausam ermordet worden ist, kennen gelernt hättest. Ich habe sie gesehen — alte und junge, mit ihren ehrlichen, treuen Gesichtern. Ich habe gesehen, wie die Augen des jungen Reservisten — meine Freunde sind ja alle mit — hell geblitzt haben, wie er seinen Kopf hoch geworfen hat, ich habe in seinen Zügen gelesen, daß er über Nacht Mann geworden war. Um des Vaterlandes willen. Es wären aber nicht allein meinesgleichen, die ihre zum Teil jungen und zarten, aber aufrichtigen Meinungen und Ueberzeugungen in dem großen Ideal, ihr alles, ihr Leben für das bedrohte Vaterland herzugeben, vereinigt haben und die Waffe in die Hand nahmen, um ihre Heimat und ihre stolze Kultur zu verteidigen: nein, der junge Arbeiter war auch dabei. Er war vielleicht nicht fähig, die politischen Hergänge zu verstehen, aber er vermochte zu fassen, daß barbarische Russen, die weder lesen noch schreiben können, und rachsüchtige Franzosen, in ihren Freveltaten von dem kalten, gewinnjüchtigen Engländer unterstützt, ihn zu erwürgen drohten, und

da wurden seine roten Wangen blaß vor Wut, er sprang auf und griff das Gewehr so fest, fast wäre es wie ein Streichholz in seiner starken Faust zerbrochen. Jetzt soll gekämpft werden für mein Nest, für meine Mutter! Ich sah auch den Landwehrmann, er schaute erst finster vor sich hin, schaute ängstlich zu seinen kleinen Kindern, die bei ihm im Zimmer spielten — und die Tränen kamen ihm hoch: das soll alles zerstört werden, was mir gehört, was ich lieb habe? Nein. Er hatte seine Soldatenzeit nicht vergessen, er stand stramm und mit dem festen, ruhigen Gesicht und seinem starken, geprüften Arm da. Gegen den kann keiner standhalten: er kämpft für Frau und Kinder. Alle sind sie fest und entschlossen ins Feld gezogen, jeder hat seine breite Brust und hohe Stirn dem feindlichen Feuer entgegengestellt, damit es nicht über sein schönes Land, seine Lieben daheim kommen sollte. Freilich, er hat nicht daran gedacht, daß er in den Rücken getroffen werden könnte; er hat seine Brust hergegeben und nicht damit gerechnet — weil es seinem braven, ehrlichen Charakter so unendlich fern liegt —, daß er von einem feigen Bauer aus dem Hinterhalt niedergeschossen werden oder den Hals während des Schlafes von einem wahnwitzigen Frauenzimmer durchschnitten bekommen sollte. Wir wollen gar nicht von den Mißhandlungen der deutschen Verwundeten reden, das ist zu häßlich. Ist es vielleicht nicht die Pflicht der Heeresleitung, solche bestialischen Greuelthaten gegen die braven Soldaten rücksichtslos zu bestrafen und die schroffsten Maßregeln zu treffen, um Wiederholungen vorzubeugen? Wie kann man überhaupt darüber diskutieren! Die einfachste Sittenlehre gibt doch da die Antwort.

Allerlei vom Kriege.

* Die Väter der neuen Kruppschen 42,5-Zentimeter-Mörser, jene Beamte, die an der Herstellung und Erprobung der neuen Geschütze hervorragenden Anteil gehabt haben, sind jetzt vom Kaiser mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Ihre Namen sind: Direktor Professor Kaufsberger, der Landwehrhauptmann der Fußartillerie ist und an der Beschließung der Forts von Lüttich teilnahm; Hauptmann Wesener und Oberingenieur Kolb, die bei den großen Mörsern noch im Felde stehen; die Hauptleute Max und Paul Helwig (Berlin) und der Witzewachtmeister Hans Freytag (Groß-Lichterfelde.)

* Die Hereros im Gefolge der Engländer. Die Neue Zürcher Zeitung teilt folgendes mit: Wie englische Blätter melden, hat ein aus Buren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Oranje überschritten und mit dem Einbruch in Deutsch-Südwestafrika begonnen. Die Hereros, der kriegerische Stamm, der so lange gegen die Deutschen Krieg führte, hat sich den Anrückenden angeschlossen.

* Ein Bravourstück von besonderem Schneck ist im Verlauf der zweiten Russenschlacht in Ostpreußen von einigen Artillerie-Offizieren vollbracht worden. Als die Russen, so berichtet man, durch Tilsit flohen, sollte die Luifenbrücke in die Luft gesprengt werden, um die Verfolgung durch die nachdrängenden deutschen Truppen zu hemmen. Schon glommen am Ufer der Memel die von den Russen gelegten Zündschnüre, da brauste wie das Ungeheuer eine preussische Batterie heran und raste den fliehenden Russen nach auf die Brücke. Boran der Hauptmann mit seinem Adjutanten, einem anderen Offizier und einigen Berittenen. Am Ende der Brücke sprang der Hauptmann vom Pferd, schlug mit seinem Degen auf einige russische Infanteristen ein, eilte spornstreichs ans Ende der Brücke und durchhieb mit dem Degen Drähte und Zündschnüre. Der Degen ging dabei zum Teufel; er nahm die Pistole in die Rechte, erteilte schnell seinen nachfolgenden Leuten noch den Befehl, auch eine andere Schnur und die anderen Drähte zu durchhauen, und fauchte den Russen dann weiter nach. (S. 3.)

Auszug aus der Verlustliste.

I. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon, Berlin
Hériméuil bei Luneville, 1. September 1914.
 1. Kompagnie.

Reservist Heinrich Schmidt II., Balduinstein — schwer verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment No. 87.
Neuf-Chateau (Belgien) 22. August 1914.
Jouch (Frankreich) 28. August 1914.
II. Bataillon, Limburg a. d. L.
 6. Kompagnie.

Gefreiter Louis Balzer, Kazenelnbogen — vermisst.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis.

Fernruf Nr. 228, Postscheckkonto Nr. 6336 Frankfurt (Main).
 Bankkonto bei der Nass. Landesbank Nr. 1926.

Sektion Bad Ems: Fernruf Nr. 218.

Sektion Nassau: Fernruf Nr. 7.

Kassenstunden: 8—3 Uhr.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Zahnbehandlung nur durch die untenstehenden Zahnärzte und Techniker erfolgen kann. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich vor Inanspruchnahme einen Schein auf der Kasse zu holen. Sollte diese geschlossen sein, so ist der Schein sofort am nächsten Tage zu besorgen. Nach § 40, Ziffer 1 der Satzungen ist die Inanspruchnahme eines anderen Zahnheilkundigen nicht gestattet. Kosten hierfür können von der Kasse nicht übernommen werden.

Die Sprechstunden sind wie folgt festgesetzt:

Zahnarzt Kurz, **Diez**, Fernruf 237. Sprechstunden: vorm. 9—12, nachm. 2—5 Uhr.

Zahnarzt Dr. Barthels, **Bad Ems**, Römerstraße 19. Fernruf 278. Sprechstunden: vorm. 9—10 Uhr.

Zahnarzt Brensing, **Bad Ems**, Römerstr. 59. Fernruf 140. Sprechstunden: 9—11, nachm. 5—6 Uhr.

Zahntechnikerin Fr. Nolte, **Bad Ems**, Römerstr. 27. Fernr. 162. Sprechst: vorm. 9—12, nachm. 2—6 Uhr.

Zahntechniker Ehrenberg, **Diez**, Fernruf 283. Sprechstunden: täglich, Samstags in Kazenelnbogen.

Der Vorstand.

Wohnhaus, Lahustr. 51, Bad Ems

überaus preiswert zu

verkaufen.

Unionbrauerei Nassau.

(1952)

Tafel für Angebote u. Nachfrage.

Ein fetter Bulle

zu verkaufen. Näheres

[3839]

Bürgermeisteramt Dausenau.

